

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

81. Jahrgang No. 12

20. März 1936

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten
• 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik •
Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration
und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

Unfall-, Haftpflicht- und
Lebens-Versicherungen

2005/1

vorteilhaft bei

„WINTERTHUR“

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für
Mitglieder des SLV bei Ab-
schluss von Unfall-Versicherungen

AROSA Gasthaus
Central

für Verpflegung u. Unterkunft für 24-30 Pers. Es empf.
sich bestens Wwe. Abplanalp-Jost. Tel. 300. 759

Darlehen

über Fr. 785 974.- sind bis heute ausbe-
zahlt worden. Schreiben auch Sie heute
noch vertrauensvoll an M. H. Schmid,
Handelsagentur, Zürich 2, Bleicherweg 38
(Rückporto beilegen). 718



Die
**Schweizer
Kreide**

Marke **SILVA**

bürgt für erstklassige Qualität, ist absolut gift-,
sand- und steinfrei, schont das Tafelmateriale. Die
Wirkung der überaus leuchtkräftigen Farbkreiden
fördert in instruktiver Weise den Anschauungs-
unterricht. Muster gerne zu Diensten. Verlangen
Sie Offerte bei Ihrem Lieferanten. 695

R. ZGRAGGEN, STEG-Zh.

Fabrik für Spezialkreiden

Schiefertafeln



MARKE
«KRONE»

sind schön und gut. Jede Papeterie kann
sie vermitteln. 784

Fabrik in Kanderbrück.



CARAN D'ACHE

Blei- und Farbstifte
Korrekturstifte
Cedergriffel
Radiergummi

sind bewährte Schweizer Erzeugnisse
Gebt ihnen den Vorzug!

Versammlungen

- LEHRERVEREIN ZÜRICH.** Ganztägige Exkursion ins Gebiet des Etzelwerkes. Mittwoch, 1. April: Abfahrt beim Restaurant «Du Pont», Zürich, in Autocars, um 8 Uhr morgens. Besichtigung des Stauwerks. Fahrtkosten ca. Fr. 7.—. Leitung: Herr Dr. Hans Suter, Geologe der ETH. Anmeldung (mit Adresse) bis Dienstag, 24. März, an das Sekretariat des LVZ, Beckenhofstrasse 31, Zürich (telefonisch nur nachmittags: 24.950). Den Teilnehmern wird das genaue Programm zugestellt werden.
- Lehrergesangsverein.** Erstmals: Freitag, den 24. April, 17.15 Uhr bis 18.15 Uhr, Singzimmer Wolfbachschulhaus: «Wir bauen weiter!» Die Tonika-Do-Methode als Mittel zum Verständnis der Modulation und der Molltonarten. Praktische Einführung an Hand der obligat. Lehrmittel. Leitung: Jakob Hägi. Zur Deckung der Unkosten wird ein kleines Kursgeld erhoben. Anmeldungen nimmt entgegen: Frl. G. Zimmermann, Bureau des LVZ, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.
- Lehrerturnverein.** Montag, 23. März, 17.45–19.20 Uhr, Sihlhölzli: Allgemeines Training und Spielbetrieb. Letzte Übung vor den Ferien. Die Kästchen müssen geräumt werden.
- Abt. Lehrerinnen.** Dienstag, den 24. März, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Schulturnen: Verse in Bewegung umgesetzt. Geräteturnen für Elementarschüler. — 18.00 Uhr: Spiel (Korbballtraining). Evtl. Festsetzung einer Spielgruppe für den kantonalen Spieltag.
- Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 23. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Skiturnen, Spiel. — 6. bis 11. April: Skikurs Ibergeregg; 13. bis 18. April: Tourenwoche im Val Nandö.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 27. März, 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen: Korbball und Faustball. — Alle sind freundlich eingeladen, auch zu einer geselligen Zusammenkunft nachher.

MONTANA

Italienisches und österreichisches Abitur.
Französische, englische und holländische
Sektionen. Winter- und Sommersport.
Werkstätten 781

Vorbereitung auf Abitur. Handelsmaturität
Deutsche und französische Handelsabteilung
Ferienkurse im Juli und August

ZUGERBERG
(1000 METER ÜBER MEER)

- Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Samstag, 21. März, 15 Uhr, Rest. Schützengarten, 1. Stock: Sitzung. Thema: «Die Schulklasse der Grossstadt als Zelle des demokratischen Staates.» Referat von Jakob Schmid. — Unsere Sitzungen stehen allen Kolleginnen und Kollegen sowie Schulfreunden offen.
- ZÜRCHER KANTONALER LEHRERVEREIN.** Samstag, 21. März, 14.15 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität: Ausserordentliche Delegiertenversammlung.
- MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks.** Montag, den 23. März, 18 Uhr, in Meilen: 1. und 2. Teil einer Lektion III. Stufe Md. Korbball. — Wir erwarten zu dieser letzten Übung dieses Semesters nochmals alle unsere Mitglieder. Frohe Ferien!
- USTER. Lehrerturnverein.** Montag, 23. März, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Spiel. — Letzte Turnstunde mit anschliessendem gemütlichem Hoek.
- WSS Thurgau.** Jahresversammlung, Samstag, 28. März, 13.15 Uhr, Primarschulhaus, Weinfelden: Lektion, zwei Kurzreferate mit Epidiaskopbildern: «Die Korrektur der Schriften an den verschiedenen Schulstufen.» Jahresbericht. Mitteilungen. — Einladung zu zahlreicher Beteiligung!
- WINTERTHUR. Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 23. März, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend. — Verlängerung des Anmeldetermins für den Skikurs während den Frühjahrsferien bis 21. März.
- Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 26. März, 17.15 Uhr: Übung.

Unser

Klassentagebuch „Eiche“

mit seiner sehr praktischen Zusammenstellung
und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung
ist gerade **das, was die Lehrerschaft braucht.**

Erschienen in unserem Verlag; Preis Fr. 3.—.

Ansichtssendungen unverbindlich.

ERNST INGOLD & CO. + HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

Das Fachgeschäft
für
gutes Schulmaterial

798 Gegründet 1865

GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Alle Artikel
zum Schreiben
Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

Wäre es nicht möglich die

783

Schiefertafel

in den Schulen wieder etwas
mehr in Gebrauch zu nehmen ?

Ihre vermehrte Verwendung würde eine fühlbare Reduktion der Auslagen herbeiführen und zudem Arbeitsgelegenheit schaffen in unsern verdienstarmen Bergtälern.

Lehrer(in) oder Student(in)

findet bei *welscher Prof.-Familie Zimmer und Pension* zu angemessenem Preise. Gelegenheit zur Vervollkommenung in der französischen Sprache. — Prof. Dr. Louis Wittmer, Gloriastrasse 68, Zürich-Fluntern. 771

Mitglieder
berücksichtigt die
Inserenten

Sa. M. So.

57

DIRIGENTEN!

Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstrasse 26, ZÜRICH 4

Für Ostern u. zur Konfirmation sind für Gem. Chor erschienen: *Der Ostermorg., der hlg. Ostertag, Ostersonne, Ostern ist da!*, Zur Konfirm. Zu bez. im Selbstverlag von H. Wettstein-Matter, Thalwil. N.B. Ostern ist da! auch für Frauenchor. 696

Der Lenz ist
da, die Sonne
lacht, ein
Wk
Kleid viel
Freude macht!
Weinberg Kleidung
Löwenplatz, Zürich
Mitglieder 5% Rabatt



Jetzt Frühjahrsreinigung
im Körper durch die
goldene Regel: 3 x täglich

ELCHINA



ATLANTEN:

Neuaufgaben 1936

Gratis neuer
Lehrmittelprospekt!

SCHWEIZERISCHER SCHULATLAS
11. Auflage, 50 Seiten, gebunden Fr. 6.50

SCHWEIZERISCHER VOLKSSCHULATLAS
6. Auflage, 26 Seiten, gebunden Fr. 3.25 707

Inhalt: Bemerkungen zum Thema Schule und Sport — Einige Bewegungsgeschichten — Jahresschlusslektion — Mädchenturnen — Aufsatz: Nach 20 Jahren — Gegen eine baselstädtische Schulrevision — Lehrerverein des Kantons Luzern — Zum Tode des Begründers der schweizerischen Schulzahnkliniken — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., Glarus, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Zürich — Ausländisches Schulwesen — Ein ausgedientes Lehrmittel — Aus der Presse — SLV — Bücherschau — Sonderfragen Nr. 1 — Heilpädagogik Nr. 2 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 6.

Bemerkungen zum Thema Schule und Sport

Am 16. September 1935 tagte die aargauische Lehrerkonferenz in Bremgarten und hörte ein Referat von Herrn Dr. E. Leemann, Zürich, über Schule und Sport an. Nach einem Votum von Herrn Seminarturnlehrer Ernst Hirt wurde einstimmig eine von ihm vorgeschlagene Entschliessung angenommen, die sich scharf gegen berufssportliche Auswüchse wandte, wie sie z. B. in der letzten «Tour de Suisse» zur Geltung kamen. Insbesondere wurden auch die schweizerische Presse und der Radio ersucht, «künftighin der allgemeinen Erziehung in dem Sinne zu helfen, dass solche Sportveranstaltungen nicht mehr dermassen propagandistisch unterstützt werden.» (SLZ Nr. 40, 1935.)

Die erwähnte Resolution hat ziemlich viel Staub aufgeworfen. Mehrere Lehrerkonferenzen haben sie unterstützt, so die Luzerner Kantonalenkonferenz in Sursee. Die Kritik trat direkt oder verblümt selbst in den Sportzeitungen hervor. So schrieb nach dem Hochgebirgswettmarsch der Brigade 9 Herr Chefredaktor Erb im «Sport» (Nr. 122, 1935) (zitiert nach Nr. 42 des Berner Schulblattes vom 18. Januar 1936):

«105 Mann gestartet, 105 Mann nach 42 km Wettmarsch über fast 3000 m hohe Alpenpässe gesund und munter am Ziel. Keine mitteleiderregenden Szenen mit ohnmächtigen, weinenden, umarmten und goldlorbeerbekränzten Siegern, keine Tausender-Prämien, keine Interviews am Mikrophon, gar nichts von all dem Zauber, der sonst bei allen grossen sportlichen Leistungen Mode ist und den Leuten den Kopf verdreht.»

Kurz nach der vorher erwähnten aargauischen Konferenz erhielten wir von Herrn Kaspar Freuler in Glarus eine temperament- und geistvolle Rechtfertigung der erwähnten Bremgartener Resolution, die absichtlich erst in diesem Zusammenhang veröffentlicht wird. Kollege Freuler schrieb:

«Endlich! Es hat lange gedauert, bis eine mit Jugenderziehung verbundene Körperschaft den Mut aufbrachte, in dieses Wespennest zu stechen. Wohl war man in ungezählten Schulhäusern an der Fahrstrecke alles andere denn erbaut über diese sportliche Veranstaltung, die dank ihrer pompösen Aufmachung die Interessen der ganzen Schulpupille dermassen beherrschte, dass eine Woche lang vernünftige Arbeit nur mit Aufwand erheblicher Disziplinmittel geleistet werden konnte. Das allgemeine Tamtam machte völlig ungerechtfertigterweise aus diesem Sportanlass eine nationale Angelegenheit, die anzutasten beinahe als Todsünde empfunden werden musste. Nun der siebentägige Rummel vorübergezogen ist und die dreckverschmierten Heldenköpfe wieder aus den Schaufenstern verschwunden sind, ein Fahrer dem Sturz und ein Kind dem Unfall erlegen sind, die Schweiz — o, welch Jammer! — glücklich verloren — und trotzdem noch nicht nationalen Selbstmord vor Kummer und Scham begangen hat, hört man da und dort die wahre Meinung über die sportlichen Grosskampftage.

Wir haben allen Grund, als Lehrer den angegriffenen Sportbetrieb abzulehnen. Man wird uns Unverständnis vorwerfen,

Mangel an Einsicht in den Wert des Sportes, mangelnde Elastizität zum raschen Umstellen und Verwerten der Tour im Unterricht, überhaupt Pedanterie, Sportfeindlichkeit und weitere Charakterfehler. Wie man das immer tut, und allerseits, wenn man das Kind mit dem berühmten Bad ausschüttet.

Was an der ganzen Tour soll denn unserer Jugend irgendwie als Beispiel vor Augen gehalten werden? Diese siebentägige Schinderei? (Man lese die Sportberichte nach!) Dieses Einsetzen einer vielseitigen Energie, einer nicht weniger grossen körperlichen Leistung zu einem Zweck, den kein vernünftiger, von der Sportpsychose freier Mensch als irgendwie von nationaler Bedeutung einschätzen wird, trotzdem man sich unglaubliche Mühe gab, diese Ueberzeugung der Masse einzuhämmern.

Oder diese Heldenverehrung, die die Rennfahrer als die «Giganten der Landstrasse», die «Helden von heute», die «Grossen der Strecke», und was der Superlative mehr sind, in unerträglichen Lobhudeleien feierten? Eine völlig falsche Heldenverehrung, die aus vorzüglichen Velofahrern — in allem Respekt gesagt! — Träger der schweizerischen Nationalehre macht. Soll unsere Jugend denn wirklich dazu erzogen werden, in diesen Opfern der Sensationswut, diesen zum grossen Teil von Verträgen und Abmachungen gebundenen Fahrern, die aus finanziellen Gründen zudem gelegentlich zu sehr anfechtbaren Mitteln greifen (man lese im Schlussbericht über die «unseligen Markenkämpfe» und «die drakonischen Massregeln für 1936»!), Helden und Halbgötter zu sehen?

Stehen sie mit ihrer Kraft und mit ihrem Geist für irgendeine Idee ein, die unserer Jugend als gut vaterländische empfohlen werden könnte? Für eine Idee, die es wert ist, alles einzusetzen?

Heldentum ist anderswo zu finden, und es gehört gerade zu den schönsten Aufgaben der Schule, dieses wahre und stille Heldentum dem Herzen der Jugend nahezubringen. Zeigt den Kindern hinein in die Spitäler, in die Arbeit der Rettungskolonnen am Bergschrund, in die Arbeit an Blinden, in die Hütten armer Mütter; weist sie hin auf die Leistungen unserer Eisenbahner, unserer Krankenschwestern; auf Männer, die für eine edle Idee ihr Leben hingaben, die dem Boden Wald und Frucht abranen. Auf Menschen, die für Mitmenschen sich opferten — aber nicht für Lorbeerkränze, Pokale und Tausendernoten. Gewiss gönnt man diesen Fahrern den sauer errungenen Mammon aus vollem Herzen — aber der Heldentitel muss höher hängen.

1936 wird die Tour wieder gefahren. Falls bis dahin nicht Dinge passieren, die für die Schweiz noch wichtiger sind. Sie soll dann acht Tage umfassen; damit auch ein zweiter Sonntag noch mit ihrem Spektakel erfüllt wird. Man wird sehen. Vorläufig halten wir es mit dem «Badener Tagblatt»: «Eine böse und verfehlte Aufmachung!» Und hoffen, dass die schweizerische Lehrerschaft derselben Meinung sei!»

Auch die «Körpererziehung», welcher der aktive Sport nahe genug steht, hat noch in ihrer letzten Februarnummer die Bremgartener Resolution entschieden unterstützt.

In Bern untersuchte nach dem Rennen um den «Grossen Preis der Schweiz für Automobile» — selbstverständlich für ausländische! — und nach der «Tour de Suisse» Herr Paul Boss mit einigen Kollegen zuerst geographische und historische Kenntnisse und hierauf solche über Marken, Erzeugnisse und Personen des Sportbetriebs bei 58 Knaben von der 6.—9. Klasse. Das

Ergebnis war nach dem Berner Schulblatt (Nr. 39, 1935) das folgende:

«Die geographisch-geschichtlichen Fragen wurden zu knapp 75 % richtig beantwortet, während die sportlichen Antworten fast zu 88 % stimmten.

Dabei war den Antwortzetteln zu entnehmen, dass z. B. nur ein einziger der 58 Buben «Ruedi Caracciola» als Sieger des «Grand Prix» 1935 nicht kennt, während doch immerhin drei von ihnen noch nicht zu wissen scheinen, dass sie in der Schweiz wohnen; dass «ganzen 19 Jünglingen» die Namen der fünf Erdteile noch Tabu sind, während einundfünfzig von ihnen die Namen von 6–10 «Tour de Suisse»-Fahrern nur so aus dem Ärmel schütteln; dass zehn von achtundfünfzig die zwei europäischen Ströme, die in ihrer Heimat entspringen, nicht kennen, während nur drei von ihnen nicht darüber orientiert sind, welche Hebel und Schaltungen ein Autoführer zu betätigen hat; dass von 58 Befragten zwanzig junge Schweizer ihre oberste Landesbehörde nicht mit dem richtigen Namen nennen können, während nur ein allereinziger von ihnen nicht weiss, dass ein Mercedes-Benz-Wagen die 70 Runden im Bremgartenwald in kürzester Zeit durchrast hat.»

Derselbe Verfasser, selber ein aktiver Sportfreund, stellt die Frage, was die Kenntnis der aktuellen Sportvorkommnisse, insbesondere der beteiligten Personen, bei den Schülern erklären könnte und antwortet:

«Weil Namen und Photos nach allen Schikanen modernster Reklame (Schaufenster, Lautsprecher, illustrierte und andere Zeitungen) tagtäglich in ihr Gedächtnis gebrüllt, gehämmert und hineingedrängt werden.

Die wahren Probleme des Lebens aber werden trotz Wertübersteigerung sportlicher Seitentriebe wohl selten von Sportgrössen und solchen Bestrebungen gelöst werden, die aus ihrem Tun moralisches und gemünztes Kapital zu schlagen beabsichtigen und die es demzufolge in alle Himmel zu erheben bemüht sind.

Jedermann wird es zudem verständlich sein, dass die Erziehung und die damit vertrauten Personen einseitige und übermässige Interessen unserer Jugend zurückzubinden bestrebt sind, um dadurch Kräfte für andere Gebiete freizubekommen.

Die Jugend ist von Natur für aktive Sportbetätigung begeistert, viel weniger aber für Sportgerede, Sportgrössen-Verhimmelung und Sportmaulheldentum.

Diese Neigungen werden ihr künstlich angezüchtet.»

Die ablehnenden Stimmen waren der Veranstalterin der «Tour» (dem Schweiz. Radfahrer- und Motorradfahrerverband) nicht entgangen. Sie stand ja im Mittelpunkt der Kritik. Diese geht aber nicht sie allein an, sondern trifft jeden verfehlten und degenerierten Sportbetrieb überhaupt. Vorgänge aus jüngster Vergangenheit geben weitere Beispiele, so die Olympiade mit ihren unfairen nationalistischen Machenschaften (Pseudoamateure usw.) oder das FIS-Rennen in Innsbruck mit seiner wahnwitzigen Piste usw.

Die Verteidigung der «Tour» im Jahresbericht des obenerwähnten Verbandes ist ärmlich genug ausgefallen. Sie lautet in ihrem bessern Teil wie folgt:

«Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen! An dieses Sprichwort wurde man nach der glänzend verlaufenen III. Tour de Suisse mehrmals erinnert. Von allen Seiten stellten sich Neider ein, Leute, die im Trüben zu fischen verstehen, Zeilenschinder, die die Gelegenheit benützten, um mit ihren Elaboraten, die keiner Kritik stand hielten, Wermuth in den Freudenbecher zu giessen. Es stellten sich sogar Propheten ein, die dem grössten Radsportereignis der Schweiz ein nahes Ende prophezeiten. Weit daneben geschossen! Die Tour de Suisse lebt; sie lebt nicht nur, sondern sie wächst mit Siebenmeilenstiefeln von Jahr zu Jahr. Sie löst Massenbegeisterungen aus, wie vor ihr kein anderes sportliches Ereignis. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, möchte man die Rundfahrt nicht mehr missen. Sie kann sich der Unterstützung und Sympathie bis zu den höchsten Stellen der Regierung erfreuen. Man buhlt um die Etappenorte und wacht eifersüchtig darüber, dass man Etappenstation bleiben kann. Die Rundfahrt spielt nicht nur in sportlicher, sondern in hohem Masse auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine bedeutende Rolle. Sie wäre heute nicht mehr wegzudenken. Ist es denn ein Landesunglück, wenn sich die Bevölkerung acht Tage mit der Tour

de Suisse beschäftigt und dabei die täglichen Sorgen vergessen kann? Bringt die Rundfahrt nicht Geld ins Rollen. Profitieren nicht Bahn, Telephon, Transport- und Verkehrsinstitutionen, die ganze Wirtschaft von ihr? Ist sie nicht ein mächtiger Propagandafaktor für unseren Fremdenverkehr im In- und Auslande?»

Der Sport bildet einen Brennpunkt der Schülerinteressen, daher geht er die Schule und Lehrerschaft unmittelbar an. Der Lehrer und Erzieher muss sich mit dieser Erscheinung auseinandersetzen. Die «Tour de Suisse» gibt, pädagogisch gesehen, hier nur ein konkretes Beispiel für die Betrachtung und Wertung ab. Was daran abzuwerten ist, haben die vorangegangenen Kritiken herausgestellt, und die Antwort hat nichts entkräftet. Fest steht der hygienische Unsinn solcher Rennen, die unfairen Schiebungen, die geschäftlichen Machenschaften, welche dem Wesen echten ehrlichen Sportes zum vornehmerein widerstreben. Ein Unfug ist es, die Berufsfahrer als Helden zu bezeichnen, was Freuler gut begründet. Solche Berufsfahrer verfügen sicher über viel Technik, Energie und eine gewisse Kombinationsfähigkeit. Welcher Berufsmann hat dies nicht? Dass sie sich anstrengen, um in sechs Tagen etwa 3000 Fr. zu verdienen, ist begreiflich. Die meisten Leute müssen dafür viel mehr, unglaublich viel mehr Gesamtenergie aufbringen.

(Alfred Bula hat nach einer Berechnung von Dr. Bierbaum 3040 Fr. an Prämien gewonnen, Faure gegen 3000 Fr., Rinaldi, der erste, und Amberg, der zweite, etwa 2400 Fr., usw., und der allerletzte Mann am Schwanz bezog immer noch seine 300 Fr. an Preisen und dazu das hohe Taggeld. Diese Herren ziehen von einem derartigen Geldmacherrennen zum andern in der halben Welt herum, sind also eine Art Artisten, die dem schaulustigen und wettefreudigen Publikum etwas Zeitvertreib bringen und für Fahrradmarken Reklame machen, wofür sie angestellt und bezahlt sind; das ist alles.)

Wer wollte also die Empörung nicht verstehen, dass man diese ungeistige, wert- und sinnlose Leistung derart überschätzt und durch die Propaganda der Jugend solche flaschen Heldentumsmaßstäbe vermittelt.

Dennoch ist um die Tatsache nicht herumzukommen, dass zum dritten Male ein ansehnlicher Teil unseres Volkes für eine Woche in den Bann eines Sportanlasses gezogen wurde und vor allem die jungen Leute, die Schüler, mit Eifer dabei waren. Es besteht kein Zweifel, dass trotz aller Proteste die Unternehmung weiterhin ihr Publikum haben wird, wenn die Führer des Rennens seine Sportlichkeit einigermaßen sauber zu halten imstande sind. Das Studium des Erfolges solcher Veranstaltungen kann vielleicht einen Weg zeigen, Masslosigkeiten und Ueberschätzungen zu bekämpfen. Das soll versucht werden.

Wenn man auch Wort für Wort unterschreibt, was Hirt, Freuler und Boss gesagt und geschrieben, ist man damit doch nicht an den Kern des Phänomens herangekommen. Selbst die Veranstalter scheinen gar nicht zu wissen, worin die Popularität ihrer Angelegenheit liegt und was die Wirkung bei der Jugend hervorbringt. Denn ihre Hinweise auf Wirtschaftsbelebung und Propaganda sind mehr als fadenscheinig an sich und erklären niemals das Interesse der jungen Leute an der Sache. *Den Sport kann man eben mit gar keinen moralischen Maßstäben messen, weder mit praktischen noch geistigen, weil er seinem Wesen nach weder eine geistige noch irgendeine praktisch nützliche Angelegenheit ist.* Er kann solche Nebenwirkungen im Gefolge haben, er hat sie vielerorts in hohem Masse; aber der Sport, jeder Sport an sich, ist eine vollkommen *a-moralische*, vollkommen *a-praktische* Angelegenheit, eine ihrer Natur nach zwecklose und absichtslose mensch-

liche Betätigungsart, so zweck- und absichtslos wie das Spiel der Kinder. An einer Stelle tönte der glossierte «Jahresbericht» fast instinktiv die Richtung an, in der die Erklärung gesucht werden muss. Er spricht *vom Vergessen der Sorgen*. Damit wird tatsächlich ein Weg gewiesen, der ein Verstehen ermöglicht, warum sich Menschen sportlich abschnitten, die Gliedmassen brechen, verrenken oder verstauchen, das Herz schädigen, ein primitives und hartes Leben der Bequemlichkeit vorziehen, im Heu schlafen, schlecht essen, sich Entbehrungen auferlegen, schwer erworbenes Geld ausgeben usw. usw., oder, wenn sie selbst nicht aktiv teilnehmen, den Sportvorgängen doch ihr ganzes Interesse schenken und auch recht ansehnliche Opfer bringen ¹⁾.

Der Sport ist, im reinen Sinne betrieben, keine Angelegenheit der praktischen Moral, sondern eine *ästhetische Erlebnisweise*. Der Sportwettkampf ist — sofern er «fair» geführt wird oder wenigstens diesen Anschein hat — ein Symbol, und zwar ein ästhetisch erlebtes Symbol; er ist das *Schauspiel eines ästhetischen Lebenskampfes*, d. h. eines Lebenskampfes, in welchem jedem die gleiche Chance gegeben ist. (Die schwersten Lebenssorgen und Nöte kommen daher, dass jeder praktische Lebensweg verworren, problematisch, unübersichtlich, mit ganz ungleichen Chancen ausgefochten werden muss). Im Sportkampf erlebt die Masse, erlebt die gerecht-ideal denkende Jugend, bewusst oder unbewusst, *das Schauspiel der gerechten Kampfsituation*. Ausgetragen wird sie in spielerischer Form, die eigentlich wirklichkeitsfern ist. (Hervorragende Sportleute versagen daher oft im gewöhnlichen Lebenskampfe oder werden vielleicht von viel energie- und kraftärmeren Konkurrenten geschlagen.)

In dem früher angetönten Beispielsfall stehen vielleicht 100 Mann vor einer genau umschriebenen Aufgabe. Sie ist für jeden dieselbe und für jedermann vollkommen fass- und übersehbar. Vorausgesetzt, dass der Vorgang sich ohne Schwindel und Machenschaften vollzieht, hat jeder Teilnehmer genau dieselbe Chance, die hohen Preise zu verdienen, jeder hat nur sein Rad, ein einfaches Hilfsmittel, das Tausende täglich als Verkehrsgerät benützen, und die in ihm bereitstehenden körperlichen und intellektuellen Kraftquellen. Diesem unwirklichen Spiel schauen Menschen zu, vergessen tatsächlich die Sorgen dabei, wie bei jedem echten ästhetischen Verhalten (psychologisch gesehen ist es ein solches, ohne Rücksicht auf den Umstand, dass manche nur dem Kunstbereich ästhetisches Erlebnis zuerkennen wollen). Jede sportliche Kampfsituation, auch der individuelle Sportkampf mit den Widerständen der Natur, zeigt dieselbe Art.

Es ist nun mehr als begreiflich, dass der besorgte, auf praktische und geistige Zwecke eingestellte Mensch sich naturgemäss scharf gegen ein Uebermass dieses sorglosen Spiels wendet und vor allem sich auflehnt, wenn die Begriffe geistiger Haltung und der Begriff des Heldentums für etwas missbraucht wird, das damit nichts zu tun hat. Es braucht Mut, über eine Mammut-

schanze zu springen; aber der Schanzenspringer ist deshalb kein Held, sondern nur ein kühner Spieler — das ist alles.

Ebenso begreiflich ist es, wenn sich Leute, denen die Sorge um die Volkswirtschaft, um nützliche Arbeit, um praktische, gute Leistung am Herzen liegt, dagegen auflehnen, wenn der spielerische Sport, der ästhetische Sport, der grundsätzlich a-moralische Sport, die Leute im Uebermass von der Pflicht abdrängt.

Ganz besonders berechtigt wird aber die Abwehr, wenn das Sportspiel korrumpiert wird, wenn von vertraglich gebundenen Berufsartisten die Farce eines Scheinkampfes geboten wird. Dann verliert der Sport seine innere Berechtigung ganz; denn dann ist er unfair, schwindelhaft geworden und kein Symbol der Lebenskampfgerechtigkeit mehr. An sich ist er weder gut noch böse, nicht unmoralisch, aber a-moralisch, ist einfach Lebensfreude, Freude am Sosein und Dasein oder Freude an einer ideal gestalteten Daseinsmöglichkeit. Notwendigerweise, in des Wortes engster Bedeutung, kann er nur in einem individuell abgewogenen Verhältnis von Pflicht, Berufsarbeit und Spiel bestehen; oder einfacher: jeder muss das Mass erkennen können, das er ohne die Verletzung berechtigter moralischer Interessen für das ästhetische Leben erübrigen kann. Es scheint, dass nach der sportlichen Seite hin das gesunde Verhältnis zwischen ernster Arbeit und sportlichem Energieverbrauch gestört und unharmisch geworden ist. Das spürt auch die Schule. Daher ist es begreiflich, dass man zur Ordnung ruft und dort angreift, wo die Wohltat Plage und Unsinn wird.

Es soll nie vergessen werden, dass der Sport Unzähligen eine unendliche Quelle der reinen Lebensfreude geworden ist und Unzählige aus einer öden Utilitätsschinderei oder verkrampften Moral herausgeholt hat an das Licht freier und reiner Daseinsfreude. Noch grösser ist sein Verdienst, als Ablenkungsmittel von triebhaftem Amusement und vom Abwechslungsverlangen durch das Mittel der Betäubung. (Auch dort, wo sportliches Training ein zweckhaftes Mittel im Dienste der Gesundheit, der Landesverteidigung bildet, sei ihm Dank gesagt.) Es ist aber die Aufgabe der Erziehung, dahin zu wirken, dass die Jugend einmal die ästhetischen Möglichkeiten nicht *nur nach einer* Richtung ausbilde und sodann überhaupt nicht Pflicht und Ferienanspruch verwechsle. Leben wir doch in einem Lande, das seine Stellung und das Wohlergehen seiner Bewohner nur durch harte, pflichtmässige Leistung erhalten kann. Mit bitteren Sorgen müsste es einmal büssen, wenn es zum Rummelplatz spielerischer Sorglosigkeit verwahrlosen würde. Darum muss die Lehrerschaft nach Besonnenheit und Mass rufen, Kardinaltugenden nach Plato, die alle grossen Pädagogen nach ihm auch gefordert haben. Sn.

Das Urteil eines Feindes

ist oft gerechter und nützlicher als das eines Freundes. Der Hass der Menschen sitzt immer tiefer als die Liebe. Der Blick des Hasses ist durchdringender als der des Liebenden. Ein wahrer Freund ist wie du selbst. Dein Feind ist dir nicht ähnlich — darin liegt seine Stärke. Der Hass erleuchtet vieles, was die Liebe verbirgt. Denke daran und verachte nicht den Tadel deiner Feinde.

Leonardo da Vinci.

Aufgeschrieben im Tagebuch seines Schülers Giovanni Boltraffio (1494).

¹⁾ Dass der Sport im Grunde nicht wegen der Gesundheit betrieben wird, beweisen die zahlreichen Unfälle und Sport-schädigungen, welche von den Betroffenen als Selbstverständlichkeiten hingenommen werden und sie nicht abhalten, nach der Herstellung weiterzufahren. Auch die unbestreitbar hervorragenden Heilwirkungen sportlicher Betätigungen sind nur erwünschte Nebenwirkungen, zumeist seelischer Art. Sport ist jedoch nicht mit Heilgymnastik und Gesundheitsturnen zu verwechseln, die beide rein praktische Zweckbetätigung sind. In der Praxis überschneiden sich allerdings öfters die prinzipiell verschiedenartigen Einstellungen.»

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Einige Bewegungsgeschichten

1. *Hänsel und Gretel.* Hänsel und Gretel gehen in den Wald, sie laufen rückwärts, sie winken zurück, sie streuen Bröschchen. Im Walde angelangt, helfen sie zuerst dem Vater beim Holzfällen, Hänsel muss sägen, auf den Baum klettern, Seil befestigen, umziehen usw., Gretel muss Reisig sammeln und ein Feuer anfachen. Dann setzen sich die Kinder ans Feuer (Türkensitz) und schlafen ein. Wie sie wieder erwachen, laufen, rennen, schleichen sie durch den Wald, aus Angst vor wilden Tieren kauern sie hinter grosse Steine. Schliesslich kommen sie zum Hexenhäuschen. Die Hexe zieht den Hänsel in den Stall (Ziehen zu zweien!), Gretel muss den Boden putzen (Knielieggestütz), wischen, Wände und Decken reinigen (Zehenstand, Arme hoch!) Endlich kommt aber die Erlösung: Gretel schiebt die Hexe in den Ofen hinein (zwei und zwei einander schieben!). Hänsel und Gretel hüpfen und tanzen, rennen davon und kommen zum Bach. Enten schwimmen darauf (Schwimmbewegungen) und tragen sie hinüber. Fröhlich kommen sie heim.

Singspiel: Hänsel und Gretel v. Hans Ender und Gustav Moissl (Ringa, Ringa, Reia, und 4. Jahreshaft der E. L. K.).

2. *Beim Fuhrmann.* Am Morgen führt der Fuhrmann die Pferde aus dem Stall und spannt sie ein. Je vier Kinder bilden ein Gespann, die zwei vordern sind die Pferde, die hintern bilden den Wagen. Jetzt ist dieser noch leicht. Wie der Fuhrmann mit der Peitsche knallt, fangen darum die Pferde an zu laufen, zu galoppieren. Am Bestimmungsort angelangt, zieht der Fuhrmann die Zügel an, die Pferde stehen still. Nun werden Möbel aufgeladen (Kinder vom Boden aufheben, auf dem Rücken tragen usw.). Die Pferde stampfen. So, nun ist der Wagen voll geladen. Jetzt ist er schwer. Die Pferde ziehen an, die hintern halten fest zurück. Am andern Ort wird abgeladen und dann zum Stall galoppiert. Ausspannen. Die Pferde dürfen über Mittag auf die Weide. Sie springen lustig herum. Nachher werden die Pferde eingefangen, denn am Nachmittag wird ausgeritten. Tragen auf den Schultern! Traben. Galoppieren.

Singspiel: Geht mein Pferdchen Schritt für Schritt (4. Jahreshaft der E. K. Z.).

3. *Kirchweih.* Soeben ist der Zug im Bahnhof eingefahren. Einige grellfarbige Wagen sind mit ihm angekommen. Diese werden nun abgeladen und zum «Chilbiplatz» gezogen. Nun helfen wir die Buden aufrichten. Was gibt's da nicht alles zu helfen! Wir müssen hämmern, sägen, ziehen, schieben, stemmen, aufheben, hinaufreichen, rennen, laufen usw. Dafür aber dürfen wir am Sonntag ein paarmal auf die Schiffschaukel (Ringe!) und auf das Karussell (Rundlauf!). Sogar in den Zirkus dürfen wir! Da kommen die Pferde getänzelt. Sie stellen sich in eine Reihe, sie stampfen, sie traben im Kreis, sie gehen mit hohem Knieheben, sie galoppieren, richten sich auf, stieben

davon. — Die Löwen lauern, schleichen, ducken sich, springen auf, über ein Seil. — Der Seiltänzer geht über das hohe Drahtseil, vorwärts, rückwärts, mit hohem Knieheben, mit Kniewippen (Schwebekanten!). — Die Clown tanzen, springen und hüpfen (hüpfen mit Beinspreizen, tanzen auf einem Bein, Böcklispringen, Purzelbaum usw.). Wir klatschen.

Singspiel: Karusseltanz (4. Jahreshaft der E. K. Z.).

4. *Jagd.* Frühmorgens verlassen wir das Haus und stapfen dem Bergwalde zu. Zuerst geht's auf gutem Pfade aufwärts. Schliesslich aber wenden wir uns vom Weg ab, klettern über gefällte Bäume und über Felsköpfe, springen über Gräben und Bäche. Ein Eichhörnchen flieht erschrocken einen Baumstamm hinauf (Kletterstangen), eine Hase springt vor uns ins Gebüsch. Wir aber haben es auf die Gemen abgesehen und steigen deshalb immer höher und höher, bis hinauf in die Felsregion. Ueber uns kreist ein Adler mit ruhigem Flügelschlag. Durch das Fernglas haben wir ein paar Gemen gesichtet und begeben uns deshalb in Deckung (Kauern). Nach einer Weile erscheint hinter einem Felsvorsprung eine Gemse, lugt hervor, dreht und hebt den Kopf. Da knallt es. Getroffen ist sie. Auf dem Rücken wird sie heimgetragen.

Singspiel: Jäger und Fuchs, v. Dora Drujan (10 neue Singspiele).

D. Kundert.

4.-6. SCHULJAHR

Jahresschlusslektion¹⁾

für eine V. Klasse Mädchen, Primarschule.

1. Schwungseil. Laufen in der Umzugsbahn und:
 - a) Unter dem hüfthohen Seil durchschlüpfen, erst einzeln, dann im Haufen.
 - b) Laufsprung über das ruhig gehaltene Seil (Aufsprung 70 cm oder mehr vor dem Seil); über das tiefe Seil auch im Haufen.
 - c) Laufen unter dem kopfwärts geschwungenen (entgegenkommenden) Seil durch, erst in freier Weise: «wer bei jedem Schwung durchkommt», nachher einzeln in regelmässiger Folge.
 - d) Laufsprung über das fusswärts geschwungene (weglaufende) Seil nach jedem 2. und nach jedem Schwung.
2. Zweierkolonne:
 - a) 4 Schritte vw. (aussen antreten), Zuwenden und 4 Galopp-hüpfen sw. (immer nach den Ersten).
 - b) Spreizhops l. mit Armheben sw., Spreizhops r. mit Aus-holen vw.
 - c) 8 Schritte vw. (aussen antreten), Zuwenden und Seitschritt l. (bzw. r.) nach den Ersten mit Armheben sw. und Knien r. (bzw. l.), dann gegengleiche Ausführung nach den Letzten.
3. Durch Nebenreihen der Paare mit Zwischenraum die geöffnete Aufstellung bilden:
 - a) Vorhalte der Arme: Vorschritt l. mit 1/2 Drehung r. zum Sitz auf dem Boden und aufstehen ohne Handhilfe; auch gegengleiche Ausführung.
 - b) Fersensitz: Ausholen rw., Erheben zum halben Kniestand mit Armschwingen vw. im Wechsel mit Erheben zum Kniestand mit Armschwingen vwh. Zuletzt Knielieggestütz und mit Hüftheben Stützeln rw. (bei gestreckten Beinen) zum Aufstehen.
 - c) Ausholen vw., Knie- und Hüftwippen mit Armschwingen abw. (in 3 Stufen vom leichten Wippen zum tiefen Wippen, die «Glocken», und zwar in einem Dreitakt) dynamisch.

¹⁾ Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers entnommen aus: Jahresschlusslektionen als Klassenziele für Knaben und Mädchen des 3. bis 8. Schuljahres. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 2.—.

him, bim, bim — bam, bam, bam — bum, bum, bum, auch mit Schritt zu Beginn jeder Stufe.

- d) Ausholen rw. (3. Zt.), Schreiten l. vw. mit Armschwingen zur Hochhalte (Streckschwung l. und 2. Zt.); auch in schräger Richtung.
 - e) Im Paar Zuwenden mit Fassung der Hände: Von einer Seite her (beide von der gleichen) einsteigen über die gefassten Hände, $\frac{1}{1}$ Drehung, das freie Händepaar über den Kopf führen und mit dem andern Bein aussteigen, ohne je die Fassung loszulassen.
 - f) Im Paar die sw. gehaltenen Arme gefasst: 4mal Hüpfen an Ort im Wechsel mit Hüpfen r. (bzw. l.) und Spreizen l. sw. (bzw. r.) bis zum Berühren der Hände, zweimal; auch gegengleiche Ausführung.
 - g) Schreiten vw. mit asymmetrischem Armschwingen.
4. Tanz. Flankenkreis von Paaren.
- a) 8 Schritte vw. (aussen antreten), 4 Galopphüpfe sw. mit Oeffnen, 4 Galopphüpfe sw. zum Schliessen der Paare.
 - b) = a aber mit Platzwechsel der l. Führerin, welche beim Schliessen die entsprechende Stelle im Vorpaar einnimmt.
5. Reck hoch. a) Hangeln mit $\frac{1}{2}$ Drehungen.
b) Schwingen im Hang und Niedersprung vw. mit $\frac{1}{4}$ Drehung.
c) Hangkehre.
6. Ballstafette über die Schnur. Vor den Spielabteilungen ist in ca. 20 m Entfernung eine 2,5 m hohe Schnur gespannt. Alle Vordersten haben einen Hohl- oder Vollball.
- a) Die Erste einer Abteilung läuft vw., wirft den Ball über die Schnur, fängt ihn auf der andern Seite, läuft zurück und übergibt der Folgenden den Ball usw.
 - b) = a aber statt den Ball zu übergeben wird er zugeworfen.
7. Stirnkreis von Paaren: Singspiel «Gretel, was fällt dir ein». (Steiner E., «Singspiele», Nr. 7.)

7.-9. SCHULJAHR

Mädchenturnen

Der Kampf der Frau um Gleichberechtigung auf allen Gebieten hat seit Beendigung des Weltkrieges einen ungeheuren Aufschwung genommen und zeigt sich auch ganz besonders im Sport und Turnen. Mit letzterem möchte ich mich etwas eingehender befassen.

Der weibliche Körper ist in Form, Proportionen und Gewebebeschaffenheit von dem männlichen unterschieden. Die Oberfläche des weiblichen Körpers ist infolge eines gleichmässigen Fettpolsters glatter und gerundeter, der Brustkorb ist kürzer, der Bauch länger als beim Manne, die Breite des Schultergürtels ist relativ gering gegenüber der des Beckens, Muskulatur und Skelett sind schwächer ausgebildet, Hände und Füsse kleiner. Die kürzeren Beine bedingen eine tiefere Schwerpunktlage und gemeinsam mit dem Becken eine verstärkte, sich gegeneinander neigende Stellung (Konvergenz) der Oberschenkel. Zusammenfassend könnte man also sagen, dass der weibliche Körper dem des Kindes näher steht und sich zu körperlichen Spezialleistungen weniger eignet. Damit befindet sich die Frau hinsichtlich Höchstleistung in Sport und Turnen im Nachteile gegenüber dem Mann, die sich besonders bei Dauerübungen, schwerer Belastung des Herzens und schnellem, ruckartigem Einsatz der Muskelkraft auswirken. Hinzu kommt, dass verschiedene Umstände wie die schwächere Entwicklung des Brustgürtels und die Abwinkelung der Arme Stützübungen am Gerät beeinträchtigen und sich auch bei Stoss- und Wurfübungen bemerkbar machen. Ferner erschweren die Tiefe des Schwerpunktes und die Konvergenz der Oberschenkel die Mechanik bei

Sprung und Lauf. Auch Verhältnisse von Atmung, Kreislauf und Blutbeschaffenheit stellen gewisse Ursachen des Leistungsunterschiedes dar. Daher wird die Frau nie oder nur in ganz seltenen Fällen die Höchstleistung des Mannes erreichen. Einige wenige Ausnahmen, z. B. im Schwimmsport, bestätigen nur die Regel, doch lehrt die Erfahrung, dass Maximalleistungen des weiblichen Körpers der Rekordinhaberin in späteren Jahren nicht zum Nutzen, sondern im Gegenteil zum Schaden gereichen. Aber auch im allgemeinen wird die Frau nie an die sportlichen Leistungen des Mannes herankommen, und es ist nicht unrichtig, wenn man vom Frauenturnen als von einem wässerigen Abklatsch des Männerturnens sprach. Zu bemerken ist noch, dass hervorragende Leistungsturnerinnen oft die in sie gesetzten Hoffnungen bezüglich ihrer späteren gesundheitlichen Entwicklung enttäuschen, und auch bei der Dauersportlerin machen sich gerne verfrühte Alterserscheinungen bemerkbar. (Schnell.) Die Frauenärzte bewerten, nach Sellheim, die straffe, muskelstarke Beschaffenheit des Frauenkörpers wegen der fehlenden Nachgiebigkeit der Muskulatur als ungünstig für den Geburtsverlauf. Somit kommen wir zu dem Ergebnis, dass das Frauenturnen nicht das brachte, was es bringen sollte. Eine diesbezügliche Umstellung wurde angestrebt und auch erreicht mit dem sogenannten Gesundheitsturnen (schwedische Gymnastik und System Mensendieck), das rein zweckgerichtet die Gesamtaufgaben für Leibesübungen nicht lösen konnte. Es musste eine Leibesübung für die Frau oder besser gesagt, eine Frauen-Gymnastik geschaffen werden, die auch den Beckenorganen der Frau weitgehendst Rechnung trug und dafür sorgte, dass die Muskeln des Beckengürtels und des Beckenbodens geschmeidig und elastisch wurden und bewusst beherrscht werden konnten. Zweckmässig sollte damit die Atemgymnastik verbunden werden. Hiermit suchte man nicht nur Zirkulation und Lymphströmung in den Beckenorganen zu fördern und Menstruationsstörungen vorzubeugen, sondern durch entsprechende Beckenbodenübungen der Frau bei der Geburt, wo Dehnbarkeit und bewusstes Nachgeben der Muskeln eine grosse Rolle spielen, zu Hilfe zu eilen. Ferner war man sich klar, dass elastische und geschmeidige Bauchmuskeln sich schneller und normal zurückbilden, während straffe Muskeln durch die kolossale Ausdehnung während der Schwangerschaft oft erschlaffen und somit gerne Anlass zu Hängebäuchen geben. Bekannte Frauenärzte wie Sieber, Schnell, Sellheim, v. d. Velde und die Gymnastiklehrerin Lisa Mar, haben sich mit der Materie der Frauengymnastik eingehend beschäftigt, und besonders letzteren beiden ist es in enger Zusammenarbeit gelungen, in der Beckengürtel- und Beckenbodengymnastik kombiniert mit Übungen der schwedischen Gymnastik diejenige Leibesübung für die Frau zu schaffen, die nicht nur gesundheitsfördernd, sondern auch nützlich ist und die ich am liebsten Spezial-Frauen-Gymnastik nennen möchte. Diese ist eine allgemeine Körperausbildung, aufgebaut auf wissenschaftlich begründetem System unter besonderer Berücksichtigung der Beckengürtel- und Beckenbodengymnastik, welche für die Frau von grosser Wichtigkeit sind, denn sie fördern Zirkulation und Lymphströmung in den Beckenorganen, beugen Menstruationsstörungen vor, machen die Bauchmuskeln elastisch, kräftigen die Muskeln des Beckenbodens, er-

höhen die Geburtstüchtigkeit, verhüten und beseitigen unnötige Fettansätze. Spezial-Frauen-Gymnastik betätigt intensiv die Extremitäten und legt besonderen Wert auf richtiges Atmen, aber — sie bricht keine Rekorde.

Die Erkenntnis des Wertes einer richtigen Gymnastik für die Frau hat schon stark um sich gegriffen, und der Moment dürfte nicht mehr allzufern sein, wo die kostbare Zeit des Turnens, die bis anhin vielfach mit nutzlosen Spielereien, Anmutsgetue und missverständener, moderner Gymnastik belastet war, zu ernster, nützlicher und die Gesundheit der Frau fördernder Gymnastik verwandt wird.

Frau Gussy Schlageter, staatl. dipl. Gymnastiklehrerin, Basel.

AUFSATZ

Nach zwanzig Jahren

Wir werden oft von der Frage beunruhigt, ob wir unsere Schüler in ihren sittlichen und geistigen Veranlagungen hinreichend kennen und richtig beurteilen. Der Fachlehrer im Nebenzimmer erklärt Emil als bequem, während wir ihn als Träumer und stillen Philosophen erfahren haben. Der Rechnungslehrer prophezeit Herbert eine glänzende Laufbahn; wir vernennen keinen annehmbaren Satz von ihm, weder auf Deutsch noch in einer andern Sprache. Sollte sich schon so früh die Scheidung nach Fächergruppen vollziehen und darf sie berücksichtigt werden? Oder wir haben eine ganze Klasse vor uns, ohne nennenswerte Begabung, gewissenhaft, freudig bei der Arbeit, in langsamer, aber steter Entwicklung begriffen. Die Parallelklasse, anmassend und hochfahrend, bewältigt spielend ihr Pensum, weist aber kaum einen Zug auf, der für die Zukunft einen tüchtigen, sittlich gefestigten Charakter ahnen liesse. Die andern, die Verwalter der geringen Pfunde, diese wackern, ehrlich strebenden Buben machen jede Unterrichtsstunde zum Genuss, bis der staatliche Experte am Examentage feststellt, dass ihre Arbeit sehr mittelmässig sei — als ob wir es nicht selbst wüssten — und wir für alle Zukunft in die Zwangslage geraten könnten, dieser Klasse täglich ihre Minderwertigkeit vor Augen zu führen und die düsterste Zukunftsprognose zu stellen. Wie die einzelnen Schüler über ihre Kameraden oder andere Klassen urteilen, entzieht sich unserer Kenntnis, da wir ja unsere Erkundigungen nicht auf diesem Wege einzuholen pflegen. Wir dürfen es auch nicht, da wir der Angeberei und der Schnüffelei die Türe öffnen könnten. Wohl aber dürfen wir von den Kameraden erfahren, ob ihr Mitschüler fleissig ist oder ob ein anderes entlastendes Moment für ihn spricht. Manchmal scheut sich gerade ein wertvoller Junge, die zu seinen Gunsten sprechenden Argumente vorzutragen.

Zahlreiche Versuche, die Beurteilung der Schulleistungen des einzelnen Schülers durch geheime Abstimmung feststellen zu lassen, tun dar, dass die Klasse scharf und gerecht urteilt und oft besser weiss als der Lehrer, in welcher Weise sich der einzelne z. B. am mündlichen Unterricht beteiligt.

Welche Zukunftsmöglichkeiten räumen die Klassengenossen einander ein? Welchen Beruf weisen sie ihrem Kameraden zu und welche Aussichten in ihrem spätern Vorwärtskommen? Wir verzichten seit Jahren darauf, die eigenen Luftschlösser aufzurichten zu lassen,

da der nüchterne Charakter unserer Alemannen ein Thema wie «Zukunftspläne» auszuschliessen scheint, wollen wir uns nicht mit Phantastereien abspesen lassen. Wohl aber kann den Schülern die Aufgabe gestellt werden, auszumalen, wie nach zwanzig Jahren — nicht früher und nicht später — ihre ehemalige Klasse sich entwickelt haben wird. Wir betonen, dass überhitzte Phantasien uns nicht dienen können, wohl aber ein wohlüberlegtes Abwägen der Möglichkeiten in der Entwicklung einzelner Typen der Klasse.

Letzthin traf ich einen Schneeschaufler und Gelegenheitsarbeiter, dem vor zwanzig Jahren ein Kameratele in einem Aufsatz, der als Geheimdokument behandelt wurde, genau diesen Beruf zugewiesen hatte. Die Ergebnisse der Themenstellung sind oft verblüffend und aufschlussreich für den Lehrer und die Berufsberatung, oft auch für die Jugendträume der Knaben: Flieger, Reporter, politische Führer, Expeditionsleiter, Detektiv, Privatlehrer der Königstochter in Addis Abeba.

Im allgemeinen werden die Kameraden gnädig behandelt. Einmal wird allerdings ein in der Klasse als Don Juan verdächtigter Bursche in einem peinlichen tête-à-tête mit einer hochgestellten Dame überrascht, ein anderer muss, weil betrunken, von seinem ehemaligen Kameraden in Uniform abgeführt werden. Der Tüchtigste der Klasse wird als Lehrer vorgestellt, dirigiert vier Vereine, ist Präsident des Aquarien- und des Quartiervereins und züchtet in der allerdings seltenen Freizeit eine Tulpenspezialität. Einer wird Weinbauer, zieht aber die edle Traube nur für den eigenen Bedarf.

Es leuchtet ein, dass diese Themenstellung einige Erregung in die Bude bringt und mancher gern erfahren möchte, wie seine Kameraden über ihn urteilen. Da gibt es aber nichts zu holen, wenn auch schon bei der Aufgabenstellung betont wurde, dass lieblose Bemerkungen über Kameraden unangebracht seien. *

Gegen eine baselstädtische Schulrevision

Gemäss § 154 des Schulgesetzes vom 4. April 1929 ist der Regierungsrat beauftragt, spätestens bis Ende April 1936 auf Grund der gemachten Erfahrungen dem Grossen Rat über die Frage der Organisation der Realschule und der zur Maturität führenden Schulen (Gymnasien) Bericht und Antrag zu stellen. In einem Schreiben an den Grossen Rat nimmt der Vorsteher des Erziehungsdepartements, Reg.-Rat Dr. F. Hauser, Stellung zu dieser Bestimmung, indem er, ähnlich wie schon in der letzten Schulsynode, folgendes ausführt: Eine Umfrage bei den Schulvorstehern hat ergeben, dass der vom Gesetze verlangte Bericht und bestimmte Vorschläge über die endgültige Gestaltung der in Frage stehenden Schulen nach der relativ kurzen Zeit der Wirksamkeit des Gesetzes im gegenwärtigen Zeitpunkt verfrüht wäre und dass besser abgewartet werden sollte, bis weitere Erfahrungen vorliegen werden.

Gegen eine Gesetzesrevision im jetzigen Zeitpunkt sprechen verschiedene Gründe. Wohl ist eine Konsolidierung nach aussen beim Grossteil der verschiedenen Schulanstalten im wesentlichen eingetreten; doch ist gerade eine für die Mädchenbildung wichtige Schule, nämlich das *Mädchengymnasium*, in seiner äusseren Struktur heute noch nicht fest verankert. So bedarf vor allem die wichtige Frage der Abklärung, ob die

allgemeine Abteilung des Mädchengymnasiums beibehalten oder losgelöst werden soll. Die Frage der Errichtung einer *höheren Frauenschule* (ohne Maturität) wird zur Zeit geprüft. Aber auch der innere Ausbau der übrigen Abteilungen des Mädchengymnasiums ist noch nicht zum Abschluss gekommen. So steht noch nicht fest, ob sich der Aufbau der *Gymnasialabteilung*, die nach der neuen Organisation um ein Jahr verkürzt worden ist, bewährt. Da erstmals im Frühjahr 1936 eine Klasse mit 12, statt wie bisher in 13 Schuljahren zur Maturität gelangt, ist es nicht möglich, jetzt schon ein Urteil darüber abzugeben, inwiefern bei dieser reduzierten Schulzeit das eigentliche Bildungsziel erreicht werden kann. Zudem dürften die Erfahrungen mit nur *einer* Klasse nicht genügen. Ferner steht noch zur Diskussion die Frage der Existenzberechtigung der *Realabteilung des Mädchengymnasiums*.

Unabgeklärt ist ferner immer noch das *Verhältnis der Realschule zur Sekundarschule* und insbesondere auch zu den Maturitätsschulen. Die Realschule hat nach Gesetz die Aufgabe erhalten, «die Kenntnisse und Fähigkeiten derjenigen Schüler, die die vier Klassen der Primarschule mit Erfolg durchlaufen haben, so zu erweitern, dass die Schüler zur Erlernung eines ihren Fähigkeiten entsprechenden Berufes, zum Besuch der der Realschule angeschlossenen Fortbildungsklassen oder der kantonalen Handelsschule genügend vorbereitet sind». Sie soll also alle die Schüler aufnehmen, die von vornherein nicht eine Maturitätsprüfung abzulegen beabsichtigen, deren Fähigkeiten aber die Wahl eines Berufes gestatten, der eine ausgedehntere Vorbildung benötigt. Diesem Ziel ist die Realschule in den letzten Jahren näher gekommen; sie muss aber noch mehr als bisher von den *minderbegabten Elementen befreit* werden und einen Teil der Schüler aufnehmen, die noch immer zu den Gymnasien drängen, auch wenn sie genau wissen, dass sie nicht alle Klassen dieser Schulanstalten durchlaufen werden. Zwar sind schon verschiedene Massnahmen getroffen worden, um diesen unerwünschten Zustrom an die Realschule abzuleiten; doch bedarf es weiterer Vorkehrungen, damit die Realschule ihrer eigentlichen Zweckbestimmung zugeführt wird.

Wenn auch beim Grossteil der durch das neue Schulgesetz geschaffenen Schulen in der äusseren Organisation eine grössere Stabilisierung Platz gegriffen hat, so bedarf doch der innere Ausbau noch vermehrte Aufmerksamkeit. Insbesondere müssen die provisorischen Lehrpläne in der Praxis ausprobiert und die Lehrziele den Bedürfnissen der verschiedenen Anstalten angepasst werden.

Alle diese Tatsachen lassen eine Revision des neuen Schulgesetzes als noch nicht angezeigt erscheinen. Dazu kommt, dass heute die Gefahr besteht, dass gewisse Fragen unter dem Drucke der Krisensituation nicht nach pädagogischen Erwägungen, sondern nach rein finanziellen Gesichtspunkten beurteilt und wichtige pädagogische Errungenschaften preisgegeben werden könnten.

Die unbefriedigenden Verhältnisse in den «Volksschulen» und den Mittelschulen hatten seinerzeit die Revision des Schulgesetzes notwendig gemacht. Wohl stellt das neue Gesetz einen Kompromis dar, hat aber wertvolle Neuerungen gebracht, die sich bewährt haben, wie die Bestimmungen betreffend Austritt aus der Schule nach *vollendeten* acht Schuljahren, betreffend Hinausschiebung des Schuleintrittsalters, betreffend

Mitspracherecht der Eltern, bewusste stärkere Betonung der körperlichen Erziehung. Es ist zu hoffen, dass bei der definitiven Regelung der noch unangeklärten Punkte ausschliesslich das Wohl der Schule und der Jugend massgebend sein werde. k.

Lehrerverein des Kantons Luzern

Unter dem Präsidium von Kollege Grossrat S. Fischer fand Donnerstag, den 5. März, nachmittags, in der Luzerner Kantonsschulaula die Frühjahrsversammlung statt. Als prominenter Gast wohnte Herr Ständerat und Erziehungsdirektor Dr. G. Egli den Verhandlungen bei, die vor allem einigen wichtigen Standesfragen galten. Der präsidiale Jahresbericht befasste sich mit einigen leider nicht überall befriedigend erledigten Geschäften, so mit einem Schritt bei der kantonalen Finanzdirektion betreffend Steuerfragen, mit der längst pendelnden, noch unbefriedigenden Form des Generalberichts und der Prämiierungsarbeiten, der in Lehrerkreisen ewig hängigen (und oft von neidischen oder schlecht orientierten Aussenseitern immer wieder aufgerührten) Frage der Nebenbeschäftigungen. Ueberall ist jedoch viel guter Wille spürbar; die Berufsorganisation hat diesen guten Willen zum gemeinsamen Tragen, zur beruflichen Solidarität nötig, soll sie schlagkräftig den kommenden Auseinandersetzungen entgegengehen. Ernsthaft war die Mahnung, vor allem in den Fragen des Besoldungsabbaus keine Bresche schlagen zu lassen, weder zu Stadt noch zu Land. Die statutarischen Traktanden gaben zu keinen Erörterungen Anlass; Finanzwesen, Jahresbeiträge und Entschädigungen, die Abrechnung über die Hilfskasse, fanden stillschweigende Zustimmung.

Das zur Zeit im Grossen Rat in Behandlung stehende Altersgesetz berührt die Lehrerschaft nicht so stark wie das übrige Staatspersonal. Gewisse Rücksichten auf dieses zwangen den Vorstand zu einem Kompromissantrag; momentan scheint die Lösung, Rücktritt auf Schluss des Schuljahres, in welchem das 68. Altersjahr erreicht wird, am meisten Aussicht auf Annahme zu haben. Die Organisation hatte 67 Jahre als zweckmässig erachtet. Mehr zu reden gab der Lohnabbau; die Besoldungen, die gemäss einer ausserordentlichen Regelung von 1934 bis 1. Juli 1937 unangetastet bleiben sollten, müssen nun auf 1. Januar 1936 einer neuen Reduktion unterzogen werden, nachdem ein sofortiger Lohnabbau von der Ratsmehrheit als inopportun betrachtet wurde. Trotz einer regierungsrätlichen Mahnung auf die harte Wirklichkeit und die dadurch bedingten Sparmassnahmen (deren Notwendigkeit sich die Lehrerschaft keineswegs verschliesst), fand ein Antrag der Sektion Kriens-Horw, vertreten durch Kollege Eduard Schweigler, Präsident der Sektion Luzern des SLV, eine überaus starke Mehrheit. Der Antrag wünscht Festhalten an der zeitlichen Regelung (also bis 1. Juli 1937), prozentuale Differenzierung gegenüber dem Staatspersonal, Nichtberühren der Altersrente und gemeinsames Handeln der Lehrervertreter im Grossen Rat. Die Tatsache, dass beim seinerzeitigen Lohnaufbau die Lehrerschaft ganz einfach zu kurz kam, lässt diesen wohlfundierten Antrag begründet erscheinen, dies um so mehr, da er eine weitere Verhandlungsbereitschaft in sich trägt. Ueber die Gründung einer eigenen Lehrerspensionskasse referierten Kollege Müller, Flüelen, und Altlehrer J. Dubach, Luzern; ersterer auf Grund langer Studien über

eine Kasse auf privater Basis (sog. Gruppenversicherung in einer Gesellschaft) für die Urner Lehrerschaft, letzterer in Anbetracht der vorgerückten Zeit kurz und bündig auf Grund seiner vielen Erfahrungen als Schöpfer und Verwalter verschiedener Kassen. Der Kantonalvorstand wird die Sache weiter verfolgen.

Im Anschluss an diese Frühjahrsversammlung fand sofort die Generalversammlung der Lehrer-Witwen- und -Waisenkasse (LWWK) statt. In Verhinderung von Altregierungsrat A. Erni präsiidierte Altlehrer J. Dubach; der getreue und umsichtige Kassenverwalter Kollege L. Brun, Luzern, erstattete die obligatorischen Berichte, die von der gesunden, soliden Entwicklung der Kasse ein sehr erfreuliches Bild ergaben. Ein Antrag auf Heraufsetzung der Witwenrente, begründet durch den an sich guten Kassastand, fand die verdiente Ablehnung, lag dem Antrag doch vielleicht ein wenig jene momentan grassierende Mentalität zugrunde, überall dort zuzupacken, wo noch etwas blüht und gedeiht.

Die erfreulich hohe Teilnehmerzahl mag dem Kantonalvorstand Zeugnis gewesen sein für das lebendige Interesse, das die Lehrerschaft den von ihm in Diskussion gestellten Fragen entgegenbringt. Gerne hätten wir gerade in diesem Interesse einen pünktlichen Versammlungsbeginn (14.00, nicht 14.17 Uhr) gesehen und, wiederum im gleichen Interesse, da und dort eine straffere Fassung der Diskussionsvoten. Das soll nicht Kritik sein; aber (und da wird man mit dem Berichtersteller einiggehen) das bankweise Auseinanderfallen einer Versammlung und die zeitweilige Mahnung des Präsidenten, doch ausharren zu wollen, lassen diesen Wunsch berechtigt erscheinen. (pp)

Zum Tode des Begründers der schweizerischen Schulzahnkliniken

In Frauenfeld starb kürzlich Dr. med. dent. h. c. Adolf Brodbeck, Bürger von Liestal, geb. 1867, der eigentliche Gründer der Zentrale für soziale Schul- und Volkszahnpflege, die heute von der Schweiz. Zahn-Aerzte-Gesellschaft betreut wird. Prof. G. A. Stoppany schreibt u. a. in der NZZ über diesen rastlosen und erfolgreichen Hygieniker was folgt:

An Hand grosser Untersuchungen über die Zahnverhältnisse und Zahnkaries der Schuljugend, die er selbst in der ganzen Schweiz, zum Teil auch mit Dr. Röse in Dresden, durchführte (1894) und die er statistisch belegte, kam er zur Ueberzeugung, dass sich die Zähne der Schuljugend in einem äusserst prekären Zustand befinden. Die Zahnverhältnisse der Erwachsenen kannte er aus seiner Privatpraxis. Weitab von üblichen Anschauungen und Wegen führten ihn diese Beobachtungen dazu, dass nicht eine ab und zu in den verschiedensten Zeitabschnitten vorgenommene Behandlung eine Besserung der Zahnverhältnisse bringen, sondern nur eine planmässige, systematische Arbeit, weitgehende regelmässige Beaufsichtigung des Gebisses und Aufklärung des Volkes zu einer Besserung führen können. Er war der Ueberzeugung — vor andern und nicht immer in seinen Ansichten unterstützt —, dass nur auf diesem Wege eine weitgehende Verminderung der Zahnkaries sich erzielen lasse und auf dem Wege der Schule und Jugend die Idee der Zahnpflege mit der Zeit ins Volk als Gewohnheitsrecht dringen könne. Seine seit 1911 in seiner Schulzahnklinik in Frauenfeld, der dritten in der Schweiz, gemachten Erfahrungen haben ihm die Richtigkeit seiner Anschauungsweise bewiesen.

In zahlreichen Publikationen trat er im Laufe der Jahre für seine Ideen ein, behandelte die damit im Zusammenhang stehenden Fragen, wie die Ernährungsfragen, die Ursachen der Zahnkaries, die Wege zu ihrer Verhütung, die Organisation der Arbeit hierfür und die Möglichkeiten, zu einem Ziele zu gelangen. Er belegte seine Anschauung durch das gewonnene statistische Material seiner Schulzahnklinik und zeigte damit deren

Richtigkeit. Die Resultate bis zum heutigen Tag sind kaum geahnte, d. h. 75—80 Prozent und mehr kariesfreie Gebisse der Schulkinder.

Seine Ideen haben in der Schweiz Schule gemacht mit dem Resultat, dass diesen über 200 Zahnbehandlungsstellen mehr oder weniger angepasst wurden, die über 200 000 Kinder heute zahnärztlich erfassen und sanieren. Die Propaganda, die er, unbekümmert um alte Einwände, betrieb, führte auch im Volk zur Ueberzeugung, dass nur ein derartiger Weg zum Erfolg führen kann.

Die medizinische Fakultät der Universität Zürich ernannte ihn für seine öffentlichen Dienste am Volk, «in Würdigung seiner grossen Verdienste um die Entwicklung der sozialen Zahnheilkunde in der Schweiz und in Anerkennung seiner unermüdlichen Bemühungen um die Förderung der zahnärztlichen Jugendfürsorge» zum Doctor med. dent. honoris causa.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

In der am 11. März in Schwellbrunn abgehaltenen Bezirkskonferenz der Lehrer des Hinterlandes hielt Herr Lehrer Max Eberle, St. Gallen, ein sehr anregendes Referat über «Das Bild im Volksschulunterricht». An Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte der Referent die vielen Verwendungsmöglichkeiten des Bildes im Dienste des Unterrichts und der Erziehung. Das mit grossem Beifall aufgenommene Referat löste eine lebhafte Diskussion aus. r.

Glarus.

In der in Näfels abgehaltenen Konferenz der Lehrer des Unterlandes gab Herr Lehrer Fritz Michel, Näfels, an Hand vorliegender Protokolle einen Rückblick auf die vielseitige Tätigkeit des nun einen hundertjährigen Bestand aufweisenden Filialvereins. Es war eine angeregte Konferenz. Ein herzliches Glückauf ins zweite Jahrhundert! r.

Luzern.

Die Winterferienfrage wurde dieses Jahr erstmalig in der Stadt so gelöst, dass die traditionellen Fastnachtsfreitage Schmutziger Donnerstag, Güdismontag und Dienstag durch Freigabe der dazwischenliegenden anderthalb Schultage verbunden wurden. Das warme Wetter hatte nur denjenigen Sportbetätigung ermöglicht, die Höhen über 1000 Meter aufsuchen konnten. Dennoch erfüllten die zusammenhängenden freien Tage insoweit ihren Zweck, als die Schüler zu einer Ausspannung kamen, die offensichtlich eine gute Wirkung hatte.

Der Lehrerverein der Stadt hielt unter dem Präsidium von Herrn Sek.-Lehrer Oskar Herzog eine Abendkonferenz ab, an welcher Herr Dr. A. Meyer, der nach jahrelanger Chemikerpraxis wieder in die Schultube zurückgekehrt ist, einen sehr anschaulichen Vortrag über das an sich abscheuliche Thema der Giftkampfstoffe. Der Vortragende konnte immerhin aus gründlicher Fachkenntnis und eigener praktischer Verarbeitung der in Frage kommenden Gifte feststellen, dass diesen Kampfstoffen relativ enge Grenzen gezogen sind. Die Abwehr kann ihnen sehr wirksam entgegen treten.

(Aus 20 000 giftigen Verbindungen, die man kennt, kommen nur 12 als chemische Kampfstoffe in Betracht. Sie sind in die 5 Gruppen eingeteilt als Weiss-, Rot-, Blau-, Grün- und Gelbkreuzkampfstoffe. Neue und gefährlichere Erfindungen scheinen theoretisch und praktisch ausgeschlossen zu sein.) Sn.

Solothurn.

Die Lehrergesangsvereine Ob- und Nid- u. Aargau, Solothurn-Umgebung und Olten-Gösgen führen unter Mitwirkung des Stadtorchesters Winterthur und namhafter Solisten wie Adelheid Armhold (Sopran), Berlin; Nina Nüesch (Alt), Zürich; Cav. Salvatore Salvati (Tenor), Mailand; Siegfried Tappolet (Bass), Köln-Zürich, das «Magnificat» von Joh. Seb. Bach, und die «Grosse Messe in f-moll» von Anton Bruckner auf. Die Leitung liegt in den Händen von Ernst Kunz, Olten. Die Aufführungen finden statt Samstag, den 28. März 1936, 20.15 Uhr, in der reformierten Friedenskirche in Olten, und Sonntag, den 29. März 1936, 15 Uhr, im Konzertsaal Solothurn.

St. Gallen.

In der Volksabstimmung vom 15. März wurde Herr Departementssekretär Dr. Römer mit 44 615 Stimmen zum *Regierungsrat* gewählt. In dem ehrenvoll Gewählten erhält der Kanton St. Gallen einen Erziehungsdirektor mit gründlicher pädagogischer Bildung und langjähriger, reicher Erfahrung im st. gallischen Erziehungswesen. Als Departementssekretär stand Herr Dr. Römer in enger Beziehung zur Lehrerschaft. Diese bringt ihm volles Vertrauen entgegen und hofft auf fruchtbringende, gemeinsame Tätigkeit mit dem neuen Erziehungschef.

Seebezirk. Am 21. Februar versammelte sich die Lehrerschaft der Sektion See des kant. Lehrervereins in Rapperswil. Im Schlosskino wurde der *Schulturnfilm* abgerollt, welcher das neue Schulturnen in schönen Bildern darstellt. Sekundarlehrer Eugen Halter skizzierte einleitend kurz den Werdegang der Schulturnbewegung, die vom früheren steifen Haltungsturnen zum rhythmischen Bewegungsturnen überleitete.

Zur Erledigung der geschäftlichen Traktanden vereinigten sich die Konferenzteilnehmer im Rathausaal. Debattiert wurde vor allem über das Turnexpertenwesen und die Zugehörigkeit zum Schweizerischen Lehrerverein, welcher Vereinigung alle Lehrkräfte lückenlos angehören sollten. Zum Schlusse fand ein dem Tage angepasstes, althergebrachtes «Schüblingbankett» statt. W. H.

Zürich.

Vereinstätigkeit der Schüler. Der städtische Gesamtkonvent stimmte kürzlich den Vorschlägen von Sekundarlehrer Max Schöchlin zu, der verlangte, dass dem Erziehungsrat das Recht eingeräumt werde zum Erlass von Bestimmungen, welche die Vereinstätigkeit regeln im Sinne des Schutzes der Schulpflichtigen. Vor dem 7. Schuljahr soll jede Tätigkeit in Vereinen untersagt sein, gestattet ist eine Betätigung in Vereinigungen, die rein erzieherischen Zwecken dienen. Um 19.30 Uhr sind die Uebungen und Proben zu beenden; ausgenommen eine Betätigung im Gelände, darf die wöchentliche Beanspruchung zwei Stunden nicht übersteigen.

Bis zum Erlass gesetzgeberischer Massnahmen werden die städtischen Schulbehörden ersucht, alljährlich die Teilnehmerlisten der Jugendvereinigungen einzusehen und Bewilligungen für Benützung von Räumen und Plätzen nur denjenigen Vereinigungen zu erteilen, die keine Schüler übermässig beanspruchen und alle schädlichen Auswüchse bekämpfen. §

Konzert des Lehrergesangsvereins. Der Zürcher Lehrergesangsverein, der sich mit seinem weitblickenden Dirigenten, Ernst Kunz, eins weiss im Bestreben, das

Interesse an französischer Kunst zu wecken und zu fördern, war von jeher bemüht, uns auch Meisterwerke französischer Tonkunst zu erschliessen. Die Wahl ist diesmal aufs Requiem von Gabriel Fauré gefallen. Seit dessen Entstehung sind 50 Jahre verflossen. Sie vermochten der aparten und etwas morbiden Schönheit des vom üblichen Duktus bewusst abweichenden Werkes nichts anzuhaben. Nicht in seiner Schreckhaftigkeit und vernichtenden Gewalt malt uns Fauré den Tod, sondern als Friedensbringer in milder und tröstlicher Gewissheit. Der sonst repräsentativste Teil der Totenmesse «dies irae» fällt hier überhaupt weg. Statt dessen verweilt Faurés zartmaschige, weich fluktuierende Partitur beim Adorativen, ist ganz Vertrauen, Bitte und Anbetung. Die Ausführung dieses stillen, eigenartig durchschatteten Requiems unter der subtilen Leitung von Ernst Kunz war von grosser Liebe und musikalischem Verständnis getragen. Der Chor, aus dem Bereich eines dämmerigen Pianos nur selten heraustretend, fand sein instrumentales Äquivalent in feinem Klangdunst, den die Musiker des Winterthurer Stadtorchesters um die Gesangsstimmen woben. Die Devotion des «Pie Jesu» fand in Margrit Vaterlaus' transparentem Sopran lichten Widerhall, während Albert Emmerich die Baritonsoli in robusterer, den Sinn dieser zart besaiteten Musik weniger entsprechender Weise anfasste. Der Künstler wurde weiter beschäftigt in drei orchesterbegleiteten «Prières» des bald nach Fauré verstorbenen Mystikers André Caplet, dem die neuere französische Sakralmusik so viele Anregungen verdankt. Leider verwechselte Herr Emmerich, unser geschätzter Bassist vom Stadttheater, diese tiefinnerlichen Bekenntnisse mit einer geräuschvollen Opernrolle. Im nachfolgenden Mozartschen Werke traten zwei weitere Solisten hinzu. Betty Zürrers anscheinend tragfähige Altstimme blieb infolge der natürlichen Präponderanz der Mitsingenden zumeist in Deckung, wogegen Peter Baxevanos, der mit Mozarts Taktzählung sehr frei umsprang, reichlich Gelegenheit fand, seine Koloraturgewandtheit anzubringen. Es handelte sich um die «Litania de venerabili altaris sacramento» (Es-Dur), eine Komposition des 20jährigen aus der Salzburger Zeit, die in untrüglicher Weise dartut, wie der junge, unterm italienischen Arienhimmel aufgewachsene Meister bestrebt war, den Begriff des Sündhaften (worauf hier der Text vornehmlich Bezug nimmt) kraft der eigenen Gesetze seiner schönheitstrunkenen Musik aufzuheben. War es an sich schon ein Verdienst, diese prächtige Litanei der Vergessenheit entrissen zu haben, so erhöhte sich der Genuss dank der aufs Studium verwendeten Sorgfalt und Präzision, deren sich namentlich der chorische Teil rühmen durfte. Den Orgelpart verwaltete Alfred Baum, der mit seinem füllenden Instrument schon bei Fauré bedeutsam, aber nirgends über Gebühr hervorgetreten war. —i.

Zum 15. März. Die ordentlichen Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer nahmen einen befriedigenden Verlauf; mit einer Ausnahme wurden sämtliche Lehrkräfte wiedergewählt. Die eine Ausnahme wirkt jedoch um so bedrückender, als es sich um eine vorzüglich ausgewiesene Persönlichkeit handelt. Zu unserm grossen Bedauern wurde Frau Bär-Brockmann, die seit 1913 mit grosser Hingabe an der Sekundarschule Turbenthal unterrichtet, in ihrem Amte mit 334 gegen 303 Stimmen nicht mehr bestätigt. Wie wir von unbedingt zuverlässiger Seite vernehmen, liegt der Grund

einzig darin, dass der Gatte von Frau Bär in der Nachbargemeinde Rikon-Zell ebenfalls als Sekundarlehrer tätig ist. Diese Haltung der Stimmberechtigten mahnt nachgerade zu Aufsehen. Die kantonale Gesetzgebung gestattet den verheirateten Frauen die Ausübung des Lehrerberufes, somit besteht für die Gemeinden und die Stimmberechtigten die moralische Bindung, das Moment der Verhehelichung nicht zum Grunde einer Nichtbestätigung zu machen. Die Delegiertenversammlung des kantonalen Lehrervereins wird sich morgen Samstag mit dieser ungerechtfertigten Wegwahl zu beschäftigen haben.

P.

Ausländisches Schulwesen

Indien. Ein beratendes Zentralkomitee für Erziehung, bestehend aus den Unterrichtsministern und Erziehungsdirektoren der verschiedenen Provinzen sowie aus hervorragenden Persönlichkeiten, hat seine Arbeit aufgenommen. Es ist keineswegs eine Vereinheitlichung vorgesehen, die angesichts der verschiedenen Rassen und Religionen aussichtslos wäre; es sollen nur die pädagogischen Bestrebungen der Provinzen einigermaßen in Zusammenhang gebracht werden.

Jugoslawien. Die Gehälter der Staatsangestellten wurden wieder um 7 % herabgesetzt.

Norwegen. In den Seminarien soll die Körpererziehung theoretisch und praktisch mehr gepflegt werden. Ausserdem sollen künftig die Primarlehrer selber den Englisch-Unterricht erteilen, während bisher hierfür eigene Lehrer beigezogen wurden.

Ein neues Reglement teilt die tuberkulosekranken Lehrer in ansteckende und nichtansteckende. Die letztern stehen unter ständiger, unentgeltlicher ärztlicher Kontrolle, versehen aber ihren Dienst weiter. Die ansteckenden Lehrer werden für ein oder zwei Jahre beurlaubt und werden unentgeltlich geheilt; sie beziehen während dieser Zeit ihr volles Gehalt und erhalten nach erfolgter Heilung ihre alte Stelle wieder.

Portugal. An den einen Orten sind zu wenig Lehrer da, so dass auf einen Lehrer über 80 Schüler kommen, an andern sind überhaupt keine vorhanden, so dass die schulpflichtige Jugend sich auf den Gassen herumtreibt.

Sowjet-Russland. In den Mittelschulen, wo die Lehrer Universitätsbildung haben sollten, genügen nur 76 % dieser Forderung.

Spanien. Es sind Bestrebungen vorhanden, die verschiedenen Lehrerorganisationen zu vereinigen.

Tschechoslowakei. Der tschechoslowakische Staat mit etwa 15 Millionen Einwohnern besass 1935 15 237 Primarschulen mit 44 931 Klassen und 1 780 135 Schülern, die sich folgendermassen auf die verschiedenen Nationalitäten verteilen:

	Schulen	Klassen	Schüler
tschechisch	10 450	31 044	1 221 113
deutsch	3 213	8 969	330 840
ungarisch	864	2 178	108 405
karpato-russisch	620	2 464	117 863
polnisch	79	229	8 550
jüdisch	7	16	744
rumänisch	4	31	1 620

Die durchschnittliche Schülerzahl in den tschechischen Klassen ist 37,6, in den deutschen 36. In

Karpatho-Russland gibt es 7000—8000 Kinder, die in Ermangelung einer Schule keinen Unterricht genießen. Auf dem Land trifft man häufig Klassen bis zu 120 Schülern verschiedenen Alters an.

Die Zahl der Primarlehrer nimmt im Verhältnis zu derjenigen der Lehrerinnen beständig ab. 1922 zählte man 68 % Lehrer und 32 % Lehrerinnen; 1935 sind nur noch 55 % Lehrer und 45 % Lehrerinnen. In einzelnen Orten, vor allem in den Städten, überwiegen die weiblichen Lehrkräfte.

P. B.

Kommentar zum Bericht über Holland. Obwohl die Auszüge aus den Monatsberichten der IVLV rein informatorischen Zwecken dienen und üblicherweise nicht kommentiert werden, ist in einem Falle die Ausnahme von der Regel gegeben. Die Zusammenstellungen über Holland (Nr. 12, S. 186) zeigen deutlich, wie eine Lehrerschaft, die durch die Zulassung staatlicher konfessioneller Schulen neben öffentlichen Schulen getrennt ist, jeden standespolitischen Schutzes verlustig geht und den behördlichen Anordnungen vollkommen preisgegeben ist. Die Verhältnisse bringen es eben folgerichtig mit sich, dass eine Gruppe gegen die andere ausgespielt werden kann und sich ausspielen lassen muss.

Ein ausgedientes Lehrmittel

Dr. H. Weimer: «Die Geschichte der Pädagogik». Sammlung Götschen. 8. neubearbeitete Auflage, 1935.

Das Büchlein wurde bisher an verschiedenen schweizerischen Lehrerseminarien als Lehrmittel verwendet. Es zeichnete sich durch eine gute Beschränkung aufs wesentlichste aus, war gut gegliedert und aufgebaut und flüssig und anregend geschrieben. Letztes Jahr war das Büchlein vergriffen. Dies Jahr ist dann eine «neubearbeitete» neue Auflage erschienen. Da heutzutage gegenüber solchen Neubearbeitungen aus Deutschland einige Vorsicht angebracht erscheint, liess ich mir ein Exemplar zur Ansicht kommen. Und siehe da, wie hat sich das Werklein im Dritten Reiche verwandelt! Dass da bei der Erziehungsgeschichte nun plötzlich ein Kapitelchen über die früher gänzlich ignorierten Germanen erscheint, deren «heldisches Lebensideal» sehr hervorgehoben wird, das wollen wir dem Verfasser noch als eine kleine Schwäche für Konjunkturchancen durchgehen lassen. Schlimmer ist schon, dass nun die ganze neuere Zeit seit dem 18. Jahrhundert unter dem Gesichtspunkt einer «Geschichte des deutschen Aufstiegs» behandelt und die preussische Wehrpolitik im Zeitalter Bismarcks als erzieherische Leistung verherrlicht wird. Unerträglich aber wird die «Neubearbeitung» in den Kapiteln über die Pädagogik im 20. Jahrhundert: Noch in der 7. Auflage (1930) haben die Erziehungsbestrebungen der Weimarer Republik gute Anerkennung gefunden; in der 8. Auflage wird das alles verleugnet und mit Ausdrücken wie «pazifistischer Taumel», «marxistisch», «individualistische Auflockerungspädagogik» abgetan. Gestalten, die im nationalsozialistischen Deutschland keinen Kurs mehr haben, wurden einfach eliminiert. Von F. W. Förster, dem früher ein relativ umfangreicher Abschnitt gewidmet war, steht kein Wort mehr; ebenso ist der Abschnitt über den Juden Freud und seine Schule gänzlich gestrichen worden. Dadurch wurde Raum frei für die Männer, deren Weizen heute blüht, so für Hans Richert und Alfred Bäumler (von beiden stand früher keine Silbe). Natürlich wird auch der arrierte Ernst Kriek gebührend gefeiert. Dazu passt es, dass das Büchlein nun beschlossen wird mit einem ganz neuen Kapitel «Adolf Hitler als Erzieher». Da wird der deutsche Diktator als Erzieher ganz grossen Formates gefeiert. Nur in einem Punkte ist dieses Kapitel unvollständig: von einer wichtigen neudeutschen Erziehungseinrichtung schreibt der Verfasser kein Wort, nämlich von den Konzentrationslagern. — Wenn ein Nationalsozialist ein Buch in diesem Geiste schreibt, dann ist darüber nicht viel zu sagen. Wenn aber ein Hochschullehrer sich selbst in dieser Weise verrät, dann haben wir im Namen der Würde wahrer Wissenschaftlichkeit die Pflicht, solche Anpassungspublizistik zu beleuchten. Das Büchlein hat für uns nur noch den Wert eines Dokumentes für die tiefe innere Not und die Erniedrigung der Wissenschaft im neuen Deutschland. Als Seminarlehrmittel hat es für die Schweiz ausgedient.

W. Sch.

Aus der Presse

Gesundes Musizieren.

In den «Musikpädagogischen Blättern» Nr. 1/1936 bekämpft Kurt Joss, Bern, in einem Artikel, der vor der sog. Schluss-Affäre geschrieben worden war, das Star-Unwesen und die damit zusammenhängende Star-Mentalität des Publikums, indem er unter anderem schreibt:

Die Erfahrung lehrt, dass jeder Konzertsommer soundsoviele Abende in sich schliesst, da irgendeine internationale Grösse, sensationell aufgemacht, in unseren Musiksälen erscheint. Sogar unsere grossen städtischen Konzertvereine bedienen sich ihrer, um eine Attraktion zu haben und volle Kassen zu sehen. Selbstverständlich verlangt solch ein Star auch ein Starhonorar, demzufolge die Preise der Plätze durchschnittlich sehr hoch sind, so dass, wirtschaftlich alles zusammengerechnet, ein einziger derartiger Abend ganz bedeutende Geldsummen in Zirkulation versetzt. Diese Zirkulation ist nun aber äusserst einseitig, insofern nämlich, als das viele Geld zwar in solch ein Konzert hineinfliesst, nicht aber auch wieder in unseren gesamten Kulturbetrieb wieder herausrollt, denn der ausländische Star trägt es in seine Heimat weg. Es entstehen dadurch sehr empfindliche Lücken, aus der Ueberschau betrachtet, finanzielle Ausfälle, die sich zweifelsohne spürbar machen, und zwar nicht bloss auf die zufällig zeitlich nahestehenden anderen Anlässe schweizerischer Künstler, sondern auf die ganze Saison, schon allein deshalb, weil sie ja fast regelmässig in gewissen Abständen sich folgen.

Zu dem materiellen Resultat gesellt sich aber, was noch wichtiger ist, ein seelisches, dessen Struktur sich äusserst verhängnisvoll auf unseren gesamten Musikbetrieb auswirkt. Durch die Art der Aufmachung, durch die Besonderheit des Auftretens, durch die Betonung von künstlerischen Privilegien wird bei der grossen Masse die Suggestion hervorgerufen, als ob hier de facto das Letzte der Musik, die Spitze des Konzertierens, schlechthin das Non plus ultra geboten würde. So wird ein «Maßstab» geschaffen, der durchaus unsachlich und ungerecht allem anderen gegenüber ist, ein Modus der Beurteilung seitens der breiten Öffentlichkeit, dessen Wesen zum Hauptteil nur auf Sensation und Nervenkitzel beruht. Wer z. B. als Kritiker Einsicht in die Mentalität des grossen Konzertpublikums hat, wer in der Lage ist, ein Gutachten über die soziologische Funktion des Auditoriums abzugeben, der wird mir bestimmt beipflichten, wenn ich hier als Hauptmerkmal die Urteilslosigkeit, das Hinnehmen und Applaudieren ohne Bedenken, die Massensuggestion nenne.

Man werfe mir nicht vor, ich brähe eine Lanze für die Mittelmässigkeit. An der Verfechtung solcher Ziele liegt mir nichts. Ebenso wenig ist es angebracht (was man mir gesprächsweise schon vorgehalten hat), bei Ablehnung gewisser Extravaganzen seitens ausländischer Solisten nun die Gefahr einer «musikalischen Inzucht» innerhalb der Schweizerpfähle zu wittern. So gut wir an unseren Stadttheatern vielfach jeherlang die gleichen bewährten Solisten und Solistinnen mit Recht beibehalten, genau so gut sind wir auch in der Lage, in unserem Konzertleben unsere schweizerischen Künstler und Künstlerinnen von Rang und Namen immer und immer wieder einzugliedern. Wenn man das Wort nicht missversteht, möchte ich mir den Ausdruck vom «musikalischen Mittelstand» gestatten; ein Begriff, der kraftvoll genug ist, um sachlichen ästhetischen Anforderungen standzuhalten.

Wir — die Fachmusiker und die Laien — sind heute bereits dermassen von dieser Starseuche ergriffen, dass es vielfach schwer hält, selbst bei einsichtigen und urteilsfähigen Köpfen den sicheren Instinkt für das Wesentliche des Konzertbetriebes wach zu erhalten. Die Auseinandersetzung mit dem Solisten an sich beherrscht übrigens auch die kritische Tagespresse in einem Mass, das als grotesk bezeichnet werden könnte, wenn es nicht viel eher bedenklich wäre. Eine musikalische Hypertrophie, eine künstlerische Elephantiasis, ein Geschwür, das schonungslos darauf ausgeht, alle guten, kulturelhaltenden Kräfte zu absorbieren und ausschliesslich seinen eigenen, krass egoistischen Tendenzen dienstbar zu machen, hat sich in unserem Konzertbetrieb ausgebreitet, dessen Wirkungen sicher und nicht einmal langsam zum Untergang des öffentlichen Musizierens führen dürften. Diese einseitige und zumeist leider aus rein wirtschaftlichen Gründen hervorgerufene Ueberbetonung des Starunwesens hat geradezu naturnotwendig nicht erst jetzt eine Unterbilanz in anderen Gebieten des Konzertwesens hervorgerufen.

In unserem, mit dem musikalischen Leben so eng verknüpften Berufskreise wird man diesen Appell zur Aufklärung und Erziehung des Konzertpublikums sicher der Beachtung wert finden. **

Kleine Mitteilungen

Lugano—Monte Brè.

Schulen, Institute, Pfadfinder — und Kadettenkorps geniessen für Fahrten auf den Monte Brè folgende Spezialermässigungen:

Cassarate-Monte-Brè-Kulm:	Schüler und Lehrer	Uebrige Begleiter
Bergfahrt	Fr. —.80	Fr. 1.—
Talfahrt	» —.60	» —.80
Hin- und Rückfahrt . . .	» 1.—	» 1.50

Die Betriebsdirektion in Suvigliana (Telephon Nr. 48) steht mit jeder gewünschten Auskunft gerne zur Verfügung. Rechtzeitige Transportanmeldungen erbeten.

Die Vogelwarte Helgoland,

heute die grösste Europas, hat vergangenes Jahr ihr 25jähriges Bestehen gefeiert. Bedeutendes hat sie besonders in der Erforschung des Vogelzuges geleistet. Welches Ausmass allein das Beringungswerk im Dienste dieser Forschung angenommen hat, zeigt z. B. das Jahr 1934 mit über 100 000 Beringungen, während im gleichen Jahr etwa 2300 beringte Vögel zurückgemeldet wurden. Insgesamt liegen der Warte bis heute mehr als 12 000 Rückmeldungen von beringten Vögeln vor. Ferner sorgt ein grosses Beobachtungsnetz dafür, dass zu bestimmten Zeiten des Vogelzugs grösserer Gebiete einheitlich beobachtet werden, um so die Zusammenhänge mit Wetter und Klima aufzuklären.

(Nach Kosmos.)

Zu meinem Puftinventar

gehören ausser Schulsachen ein Taschentuch und einige Schulschnüre. Mit dieser kleinen Reserve habe ich mir schon aus der Klemme geholfen, wenn ich in der Eile ohne Taschentuch zur Schule gegangen bin oder wenn während der Unterrichtszeit ein Schulschnur zerriss. In die gleiche Materialkategorie liesse sich auch ein Kragenknöpfli einreihen sowie ein Regenschirm, den man zwar besser im Schrank unterbringen wird. u.

Freiluftschule Arcegno.

(Mitg.) Das bekannte Campo Pestalozzi in Arcegno, eine gute Wegstunde von Locarno entfernt, als Lager und idealer Tummelplatz und Schülerferienort bekannt, eröffnet, gestützt auf die guten Erfahrungen Ende April wieder seine Schule (2. bis 6. Schuljahr). Die Leitung haben zwei tüchtige Lehrerinnen und eine Praktikantin der Sozialen Frauenschule. Das Kost- und Schulgeld beträgt im Tag für jedes Kind 3 Fr. Eltern, die nur einen Teil davon aufbringen können, kann eventuell geholfen werden. Anmeldungen an Herrn Pfarrer Kaiser, Ref. Pfarramt, Obergrundstr. 92, Luzern.

Schulfunk

Ausstellung in der Berner Schulwarte. Vom 11. bis 31. März 1936 führt die Schulwarte in Verbindung mit der Berner Schulfunkkommission eine Folge von Veranstaltungen durch, welche den heutigen Stand des Schweizer Rundfunks aufzeigen wollen. Am 11. März wurde die Ausstellung durch Schulinspektor Dr. W. Schweizer eröffnet, der in seinem Begrüssungswort Behördenvertreter von Stadt und Kanton Bern, aus den Kantonen Solothurn, Baselland, Waadt und Tessin willkommen heissen konnte; die Rundspruchgesellschaft war durch ihren Präsidenten H. Lauterburg, die Studios der deutschen Schweiz durch ihre Direktoren, die Schulfunkkommissionen Bern, Basel und Zürich durch Delegationen vertreten.

Mit drei herzhafte vorgetragenen Liedern leiteten die Berner Singbuben (unter Hugo Kellers Leitung) den Eröffnungsakt ein. Dr. W. Schweizer wies auf die Notwendigkeit der Abklärung des Problems Schulfunk hin. Der Präsident der Berner Schulfunkkommission, Dr. H. Gilomen, der bekanntlich zu den Gründern

des Schulfunks in der Schweiz gehört, sprach hierauf mit eindringlicher Sachkenntnis über «Die pädagogische Bedeutung des Schulfunks», indem er die Möglichkeiten dieses Helfers der heutigen Schule umriss, der dazu geeignet ist, eine Brücke zwischen Schule und Leben zu schlagen. Die Schule dürfe auch nicht an der geistigen Grossmacht vorbeigehen, die der immer mehr sich ausbreitende Rundfunk geworden sei. — Nicht weniger Anklang fanden die interessanten Ausführungen von Herrn J. Niggli, der Fragen der «Programmgestaltung im Schweizer Schulfunk» erörterte; die Schwierigkeiten von Stoffwahl und stoffgerechter Sendeform legte er an Hand von reichem Beispielmaterial dar. Dem schulfunkhörenden Lehrer empfahl er sinnvolle Auslese aus dem vielseitigen Schulfunkprogramm, und massvolle, anregende Auswertung des Hör-Erlebnisses.

Ein treffliche Demonstration schloss sich den beiden Referaten an: E. Grauwillers packende Hörfolge «50 Jahre Auto». Ein anschauliches Bild von Wesen, Organisation und Auswertungsmöglichkeiten des Schulfunks bietet die *Ausstellung*, deren Aufbau und Mannigfaltigkeit den Besuchern dieses Eröffnungsaktes starke Eindrücke hinterliess. Reges Interesse fanden besonders die im Anschluss an Sendungen entstandenen Schülerarbeiten.

-er.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung:

Neue Schweizerische Schulwandbilder

(Ideenskizzen aus dem ersten vom Departement des Innern veranstalteten Wettbewerb.)

Zeichnendes Schaffen in Mädchenklassen

Zeichnen und Papierschneiden

in einer ersten Primarklasse.

Mädchenhandarbeiten. Fröbelarbeiten.

6. und 7. Führung: Samstag, den 21. März, 15 Uhr.
Sonntag, den 22. März, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Die Ausstellung wird verlängert bis 26. April 1936.

Berner Schulwarte

Ausstellung «Gesunde Jugend».

Die Eröffnung ist auf den 25. April geplant. Die zahlreichen Mitarbeiter für diese eigenartige Schau über den Anteil der Schule am Werk der Gesundheit der Jugend werden freundlich gebeten, ihre Arbeiten, ob diese angemeldet sind oder nicht, bis Ostern an die Direktion der Schulwarte einzusenden. Die Gruppen *Ernährung, Brot, Obst, Süssmost, Milch, Wandern und Unterrichtsmaterial* werden recht reichhaltig werden. Doch sind weitere Arbeiten willkommen, dazu Arbeiten aus Gebieten, die wenig oder gar nicht bearbeitet worden sind. Auskunft erteilt namens der Ausstellungskommission M. Javet, Sekundarlehrer in Bern, Kirchbühlweg 22. Auch ein vorläufiges Programm der Ausstellung kann bezogen werden.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Sektionspräsidenten.

Herr Reinh. Bösch, der mehrjährige verdiente Präsident der Sektion St. Gallen, ist von diesem Amt zurückgetreten, um sich zu entlasten. Als Nachfolger wählte die ordentliche Jahresversammlung der st. gallischen Delegierten des SLV Herrn *Heinrich Zweifel*, Vorsteher, St. Gallen.

Der Präsident des SLV.

Auszug a. d. Verhandlungen des Zentralvorstandes, Sitzung vom 14./15. März 1936 in Zürich.

1. An die Stiftung Lucerna wird ein Dankschreiben gerichtet für die grosszügige finanzielle Unterstützung des von einer Arbeitsgruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen vorbereiteten «Schweizerischen pädagogischen Lehrwerkes».

2. Die Rechnungen des SLV und sämtlicher Subverwaltungen für 1935 werden besprochen und die Anträge der Rechnungsprüfungsstelle und des Bücherexperten, die verschiedenen Ueberschüsse zur Auefnung und Schaffung von Reserven zu verwenden, genehmigt. Die bereinigten Rechnungen gehen zur Genehmigung an die Delegiertenversammlung.

3. Bereinigung des Budgets für 1937 zu Handen der Delegiertenversammlung.

4. Der Delegiertenversammlung wird beantragt, den Beitrag an den Hilfsfonds für das Jahr 1937 wiederum auf Fr. 1.50 anzusetzen.

5. Der Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen, Herr G. Gerhard (Basel), berichtet über die von der Subkommission und der Vertriebsstelle geführten Verhandlungen mit verschiedenen graphischen Anstalten bezüglich der Herausgabe des neuen Schulwandbilderwerkes.

6. Die Jahresberichte der Kommissionen und Sektionen des SLV liegen vor.

7. Der Zentralvorstand beschliesst gemäss Antrag der Kommission der Kur- und Wanderstationen, aus dem Ertrag dieser Institution einen Beitrag von Fr. 2000.— an die Krankenkasse des SLV auszurichten.

8. Aufstellung des Programms der am 17. Mai stattfindenden Präsidentenkonferenz.

9. Auf Antrag des Bernischen Lehrervereins wird die Delegierten- und Jahresversammlung auf den 20./21. Juni verschoben.

10. An den diesjährigen Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände in Belgrad werden die Herren Zentralpräsident Prof. Dr. P. Boesch und H. Lumpert (St. Gallen) delegiert.

11. Für 1937 wird die Durchführung eines in einfachem Rahmen gehaltenen schweizerischen Lehrertages vorgesehen.

12. Uebernahme eines Kostenanteils in einem Haftpflichtfall.

13. Das mit dem Rechnungswesen betraute Mitglied des Leitenden Ausschusses, H. Hardmeier, orientiert über die Veränderungen im Darlehensbestand des Hilfsfonds während des abgelaufenen Jahres.

14. Uebernahme einer Hypothek im 2. Rang von Fr. 6000.— gemäss einem früher gefassten Beschlusse.

15. Gewährung von drei Darlehen an bedrängte Kollegen im Betrage von Fr. 3000.—, 2000.— und 2700.— gegen Sicherstellung durch Grundpfand (in einem Fall) und Zession eines Besoldungsanteils (in den andern Fällen).

16. Eine Anregung der Vereinigung «Pro Campagna» betr. Schaffung eines Freilichtmuseums schweizerischer Haustypen findet in der vorgeschlagenen Form wenig Anklang.

17. Die Herausgabe eines schweizerischen pädagogischen Jahrbuches, das über die Entwicklung des vielgestaltigen schweizerischen Unterrichtswesens berichten würde, soll in Verbindung mit der Société Pédagogique de la Suisse Romande erwogen werden. H.

Bücherschau

E. Zeugin: *Flurnamenforschung*. 98 S., Verlag Hans Bühler, Buchdruckerei, Pratteln. Brosch. Fr. 4.80.

Wir freuen uns, mitzuteilen, dass zu den schon vorhandenen Sammlungen der Flurnamen einzelner Gemeinden (Binningen: E. Baldinger; Arboldswil, Reigoldswil: P. Suter) Kollege E. Zeugin in Pratteln eine wertvolle Arbeit über die Pratteler Flurnamen beigegeben hat. Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile: 1. Sachliche Gruppierung der Flurnamen mit interessanten Erörterungen über Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte (Hexenprozesse). 2. Alphabetisches Flurnamenverzeichnis mit über 450 Namensformen. Ein vollgerüttelt Mass emsiger Archivarbeit, aber auch weitläufiger Erkundigungen bei älteren Einheimischen stecken in dieser Zusammenstellung. Die Namensdeutung geschieht mit Vorsicht, mit Erfolg benützt der Verfasser das Idiotikon und die einschlägigen Arbeiten zur Flurnamenforschung und lässt auch die Realprobe, d. h. das Nachprüfen der Etymologie an Ort und Stelle, nicht ausser acht. Dieses Flurnamenverzeichnis ist der wichtigste Teil der Zeuginschen Arbeit. Manch häufig gebrauchter, aber heute unverständlicher Name wird hier gedeutet, manche fast ausgestorbene Namensform zu neuem Leben erweckt. Es ist zu hoffen, dass die aufstrebende Vorortsgemeinde Pratteln bei der Benennung neuer Strassenzüge diese Arbeit ebenfalls heranziehen wird und einheimische, alte Formen geschmacklosen Neubildungen (Vogelnamen, Phantasienamen) vorgezogen werden. 3. trägt der Verfasser die Geschlechter in Pratteln von 1277—1648 zusammen, wobei er auch die üblichen Dorfnamen mit einbezieht. Die Erweiterung dieser für lokale Familiengeschichte wichtigen Liste zu einem Bürgerbuche wird in Aussicht gestellt. Das Literaturverzeichnis ist recht umfangreich und gibt Interessenten der Flurnamenforschung wertvolle Hinweise.

Nicht unerwähnt bleiben darf die vorzügliche Ausstattung der Broschüre mit Illustrationen. Das Glanzstück ist eine 7farbige Reproduktion eines Ausschnittes einer Karte des Geometers G. F. Meyer vom Jahre 1678 (Original 1 : 6500, Reproduktion ca. 1 : 17 000), die von der bekannten Firma Kümmerli & Frey, Bern, besorgt wurde. Einen weiteren Flurplan, dem ein Gemeindeplan von 1903 zu Grunde lag und der zahlreiche Flurnamen enthält, hat Kollege G. Müller, Lausen, gezeichnet. Ausserdem fehlt es nicht an Abbildungen, Meyerschen und Büchelschen Skizzen, sowie Zeichnungen von alten Marksteinen.

Hermann Leber: *Apprenons le français! Cours élémentaire à l'usage des écoles professionnelles et des cours complémentaires de langue allemande*. Verlag der Schul- und Bureau-materialienverwaltung Zürich. Preis: 1^{re} année Fr. 1.50; 2^e année Fr. 2.10.

Im Auftrage der Direktion der Gewerbeschule Zürich hat Sekundarlehrer H. Leber für die Anfängerkurse in Französisch ein Lehrmittel geschaffen, das ihren besonderen Bedürfnissen entspricht. Der Verfasser hat den auf 5 Semester verteilten Stoff in drei Heften zusammengefasst, von denen das erste 32, das zweite 28 und das dritte 16 Uebungen zählt. In geschickter Weise verstand es der Verfasser, einen Wortschatz zu wählen, der dem praktischen Leben entnommen ist. In der Anlage seiner Uebungen sorgt er für eine gründliche Vermittlung des Wortschatzes, der unentbehrlichen grammatikalischen Gesetze und für reichlichen Uebungsstoff. Am Schlusse jeder Uebung steht ein Lesestück, das in mustergültiger Form den dargebotenen Stoff zusammenfasst. Ein Wörterverzeichnis am Schlusse des Heftes setzt den Schüler instand, unbekannte Wörter nachzuschlagen, und die eingestreuten «Exercices de revision» bieten Gelegenheit, bereits Behandeltes zu befestigen. Mit «Apprenons le français!» bietet der Verfasser den Lehrern von Gewerbeschulen und Abendkursen, die sich mit einer beschränkten Stundenzahl begnügen müssen und bei ihren Schülern keine grossen grammatikalischen Kenntnisse voraussetzen können, ein wertvolles Lehrmittel. Interessenten wenden sich an den bezeichneten Verlag.

Dr. G. Huber.

Alfred Zweifel: *Buchführung für Coiffeure und Coiffeusen*. Verlag: Schul- und Bureau-materialverwaltung der Stadt Zürich. Brosch. Fr. —.90.

Systematische Entwicklung eines Lehrstoffes kann nur dem Praktiker restlos gelingen. Die Sammlung von Zweifel trägt unverkennbar solches Gepräge. Folgerichtiger methodischer Aufbau, reicher Uebungsstoff zur Einführung und Einprägung wie zur Repetition und Prüfung machen hier ein treffliches Ganzes, das allen Anforderungen einer einfachen Berufsbuchführung entspricht, wie sie an Gewerbe- und Fortbildungsschulen nach

Lehrplannorm für die entsprechende Berufsklasse zu erteilen ist. Der Stoff ist für schwächere und bessere Klassen berechnet. Rascharbeitende Schüler lösen alle Aufgaben. Klarumrissener Lehrgang liegt in der Folge von Hauptbeispielen. Die Übungsbeispiele dienen wünschbarer Auswahl. Neben Anmerkungen in der Sammlung gibt der vorhandene Schlüssel weitere Hinweise auf die Form der Durchführung. Es liegt hier eine wohldurchdachte und erprobte Sammlung vor, wie sie auch für andere Berufe wünschbar wäre.

Dr. R. H.

Hugo Marti: *Rudolf v. Tavel. Leben und Werk*. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 293 S. Leinen Fr. 8.50.

Rudolf v. Tavel hat einen berufenen Biographen gefunden, der seine Aufgabe, die schwere Entwicklung dieses zur Meisterschaft und grossem Erfolg emporgewachsenen Epikers aufzuzeigen und sein umfangreiches Werk zu deuten, glänzend gelöst hat. Organisch in die Lebensgeschichte eingebettet ist manches aus dem Nachlass, vor allem ganz entzückende Kindheitserinnerungen. Jeder Verehrer des Dichters wird sich darum das Buch, das als Abschlussband seines Werkes gedacht ist, zulegen. Was es für Lehrer besonders wertvoll macht, das sind die Schulnöte des Knaben v. Tavel. Ein neuer Beleg für die Erscheinung, das ein Mensch, der im normalen Schulbetrieb nicht gedeiht, es später im Leben zu grossen Leistungen bringt. Herausgehoben sei ein schönes Wort von Tavel an die Erzieher: Heit Geduld mit de Sorgehinder! Versetzt se, wenn's nümme wott gah, i nes anders Gschirri und stellet se-na d'Sunne vo geduldiger, chrischtlicher Liebi; die macht mängs ume guet.

A. F.

Ferdinand Lion: *Geschichte, biologisch gesehen*. 145 S. Verlag: Max Niehans, Zürich. Geh. Fr. 5.—.

Das ist ein neuartiger Versuch, die treibenden Kräfte der Weltgeschichte zu erkennen, hinter denen der geistreiche Verfasser ewige Naturgesetze sieht. Der bisherigen romantischen Geschichtsschreibung stellt er seine «vitale» gegenüber und begründet die oft eigenartigen Thesen mit verblüffenden Beispielen. Ganz hervorragend geschildert sind u. a. die Entwicklung des Christentums und der französischen Revolution, ferner die Komponenten einiger bekannter Geschichtsträger wie Friedrich der Grosse oder Napoleon. Das Studium dieses Buches wird durch viele Fremdwörter etwas erschwert, sei aber trotzdem allen Geschichtsbeflissenen zu Anregung und geistigem Drill empfohlen.

Hd.

Madeleine Ganz: *La psychologie d'Alfred Adler et le développement de l'enfant*. 183 S. Verlag: Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Geh. Fr. 4.75.

Man empfindet es oft schmerzlich, kein kurzgefasstes und doch umfassendes Werklein über Individualpsychologie zu besitzen, das speziell den schulischen Problemen weitgehend Rechnung trägt. In verstärktem Masse ist dies wohl im französischen Sprachgebiet der Fall, wo die Orientierungsmöglichkeit aus sprachlichen Gründen noch mehr erschwert ist. Das Buch (eine Arbeit aus dem Institut J. J. Rousseau, mit einem Vorwort von Bovet) kommt hier zweifellos einem grossen Bedürfnis entgegen. Die Verfasserin war selbst in Wien tätig und verbindet in ihrer Arbeit die Werterkenntnis der Adlerschen Betrachtungsweise mit einer sachlichen kritischen Einstellung. Brauchen wir überhaupt über das Buch mehr zu sagen, als dass es von der Universität Genf preisgekrönt wurde?

H. B.

Ernst Jolowicz: *Praktische Psychotherapie*. 250 S. Verlag: Max Niehans, Zürich. Geh. Fr. 8.—.

Wer das Buch gelesen hat, der ist noch kein Psychotherapeut, denn die Kenntnis der einzelnen psychotherapeutischen Theorien und Methoden wird als bekannt vorausgesetzt. Jolowicz verwendet sie alle, aber erst die Aufdeckung des strukturellen Aufbaus der Krankheit — die «Persönlichkeits-Analyse» — gibt ihm die Indikation für die spezifisch angepasste Behandlungsmethode, denn zwischen der Anwendung einer Heilmethode und dem Erfolg der Heilung bestehen keine eindeutigen kausalen Beziehungen. So vermag der Verfasser gewissermassen in dem psychotherapeutischen Richtungsstreit eine Synthese zu schaffen, ohne eine neue Theorie aufzustellen. Das Buch ist getragen von einer unantastbar-ehrlichen wissenschaftlichen Gesinnung, fesselt von der ersten bis zur letzten Seite und zwingt in den Bannkreis seiner Probleme und Ideen.

H. B.

Marie Kaczynska: *Succès scolaire et intelligence*. 159 S. Verlag: Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Geh. Fr. 4.50.

«Les savants ont généralement été des très mauvais écoliers» (Ostwald). Man kennt diesen Vorwurf grosser und kleiner Geister an die Schule. Welche Korrelation besteht zwischen Intelli-

genz und Schulleistung? Wo liegen die Ursachen der Diskrepanz? Sind sie ein- oder mehrschichtig? Die Verfasserin, während mehreren Jahren Schulpsychologin in Warschau, untersuchte diese Beziehungen an einem gewaltigen Material (mehr als 1000 Warschauer Kinder von 7—15 Jahren). Diese Arbeit aus dem Institut J. J. Rousseau (mit einem Vorwort von Claparède) ist so wertvoll, dass sie jedem deutschschweizerischen Lehrer die Um- und Neuorientierung nach westlichem psychologischen und pädagogischen Gedankengut direkt zu einem Vergnügen macht. **H. B.**

N. Toussaint: *Bilinguisme et éducation*. 297 S. Verlag: Maurice Lamartin, Brüssel. Geh. bfrs. 35.—.

Verfasser hat sich jahrelang mit dem Problem der Zweisprachigkeit in ihren Beziehungen zum Unterrichtserfolg beschäftigt und kommt zum Schluss: «La somme des connaissances acquises par un enfant instruit dans sa langue maternelle est généralement deux fois plus grande que celle d'un enfant instruit au moyen d'une langue étrangère». Dieser Schluss ist allerdings aus belgischen Verhältnissen und deren Untersuchung abgeleitet. Neben andern Staaten (England, Deutschland, Luxemburg, Spanien) wird auch der Schweiz ein besonderer Abschnitt (12 S.) gewidmet, in welchem ihr eine Sonderstellung zuerkannt wird. Die Schlussfolgerungen sind deshalb für unsere Verhältnisse nicht zwingend. Das Buch wird sicher Kollegen an den Sprachgrenzen interessieren und vermag sie vielleicht zu Vergleichsuntersuchungen veranlassen. **H. B.**

A. M. Smits-Jenart: *Le système pédagogique de Winnetka*. 228 S. Verlag: M. Lamartin, Brüssel. Geh. bfrs. 20.—.

Winnetka ist ein Vorort Chicagos ohne schulische Tradition, was die beschriebenen Experimente natürlich erleichterte oder ermöglichte. Wir Schweizer — in einer hundertjährigen schulischen Tradition verankert — empfinden manches als über-rationalisiert, als Methode der Tabellen und Fresszettel, als Vermittlung von Wissen, das wir uns viel leichter durch Nachschlagen im Statistischen Jahrbuch oder autodidaktisch durch das Lösen von Kreuzworträtseln aneignen können. Dagegen ist die zugrunde liegende Leitlinie (denn ein System im wissenschaftlichen Sinne ist es eigentlich nicht): «la science pédagogique au service de l'éducation nouvelle pour le plus grand bonheur de l'enfant, de la société et de l'humanité» zeitgemäss und wertvoll. Die Verfasserin war selbst an diesen Schulen tätig und verzichtet trotz der liebevollen Darstellung nicht auf eine kritische Einstellung, wenn auch diese, aus Rücksicht auf die Leitlinie, nur vereinzelt und vorsichtig angewendet wird. **H. B.**

Raymond Buyse: *L'expérimentation en pédagogie*. 463 S. Verlag: Maurice Lamartin, Brüssel. Geh. bfrs. 70.—.

Unter welchen Bedingungen wird die Pädagogik eine Wissenschaft sein? Und auf welchem Wege kann sie es werden? Diese Fragen stehen an der Schwelle dieses Buches. Sein Ziel ist, durch Analyse der Pädagogik «l'aspect purement technique» zu gewinnen und dadurch die Basis einer experimentellen Methodologie zu schaffen. Die Untersuchungen geschehen dann, aus begreiflichen Gründen, auf einem pädagogischen Teilgebiet: der Didaktik. Der Ort dieser «didactique vraiment expérimentale» lässt sich wissenschaftlich nicht so leicht bestimmen, ist aber weder mit der experimentellen Pädagogik noch der experimentellen Psychologie identisch. Der erste, unbefangene Eindruck dieses Buches ist der einer fast erdrückenden Problemhäufung, in welcher eine sichere Hand Wege zeigt und Antwort zu geben versucht. Das auch dann, wenn man prinzipiell nicht der Ueberzeugung ist, dass der Wahrheitsgehalt einer Wissenschaft von deren Gehalt an Mathematik abhängig ist. **H. B.**

Italienische Kulturberichte. Leipziger Romanistische Studien, III. Reihe. 77. S. Selbstverlag des Romanischen Seminars, Leipzig. Brosch. Fr. 3.—.

Diese vierteljährlich erscheinende und von Walter von Wartburg und Franco Valsecchi begründete Zeitschrift ist aus der engen Zusammenarbeit der Dozentenschaft des Romanischen Seminars der Universität Leipzig erwachsen. Sie will dem Leser Einblick gewähren in das, was der moderne italienische Geist schafft, in die Art, wie er empfindet. Zugleich verfolgt sie aber auch ein ausgesprochen wissenschaftliches Ziel: es soll dem Forscher die Möglichkeit geboten werden, sich darüber zu orientieren, welche Probleme in seinem Gebiet das italienische Gemüt bewegen, welche Lösungen man ihnen jenseits der Alpen zu geben versucht. Eine grosse Zahl bedeutender italienischer Persönlichkeiten haben ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt. Das 1. Heft bringt Beiträge von Guido Calogero, Florenz, eines Schülers Giovanni Gentiles (Grundzüge der italienischen Philosophie der Gegenwart), Luigi Malagoli, Spezia (Die moderne

italienische Tassokritik), Carlo Morandi, Pavia (Das 18. Jahrhundert in Italien und das Problem der Reform in den Ergebnissen der neueren Historiographie), Giuseppe Chiarelli, Perugia (Die Neugestaltung des Korporationswesens in Italien). — Im 2. Heft kommen zum Wort der Unterstaatssekretär im Ministerium für nationale Erziehung, Arrigo Solmi (Die Geschichte des italienischen Rechtes), der Philosoph Francesco Olgiati (Idealismus und Spiritualismus), der Dekan der faschistischen Fakultät für politische Wissenschaften an der Universität von Perugia, Paolo Orano (Die neue Pressgesetzgebung) und der Musikkritiker und Komponist Adriano Lualdi (Die italienische Musik im 20. Jahrhundert). — Zugleich ist beabsichtigt, eine *literarische Beilage* in deutscher Uebersetzung mitzugeben. Der Sizilianer und Nobelpreisträger **Luigi Pirandello** eröffnet hier den Reigen mit einer feinsinnigen süditalienischen Studie (Die Pflicht des Arztes). —i.

Maria Schubiger: *The Role of Intonation in Spoken English*. 74 S. Verlag: Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen.

Wissenschaftliche Studienaufenthalte in England und Vorlesungen über englische Phonetik liessen diese Broschüre entstehen, die eine Bereicherung auf sprachwissenschaftlichem Gebiet darstellt. Wenn auch die Artikulation des Tons wesentlich bleibt, darf das Sprachmelos nicht vernachlässigt werden. Länge, Stärke und Pause sind nebensächlich; die Intonation ist das Massgebende. Berufssphonetiker haben die phonetische Transkription überprüft und begutachtet. Wie wichtig die Erforschung dieses Gebietes ist, zeigt die Tatsache, dass die Wortfolge im Englischen endgültig fixiert ist «and that intonation is therefore the sole means of bringing into relief the important elements». Die Hauptkapitel berühren: Intellectual and emotional function of intonation. The emotional function of intonation. Zahlreiche graphische Darstellungen begleiten und erläutern den Text. **Sg.**

Annina Volonterio: *Il Giornale di Fiocchino*. 73 S. Verlag: Ancora, Mailand.

Ein Schneeflockengestöber bringt den Fiocchino, ein schneeweisses Kätzchen, ins Haus. Die Taten und Missetaten dieser Mieze finden in dem flott bebilderten Buch liebevolle Darstellung. Es ist eine feine und elegante Art, den kindlichen Ton stets zu wahren und doch die Erzählung über das Niveau der üblichen Tierplaudereien zu erheben. Mädchen mit genügender Vorbildung im Italienischen werden an dieser stilistisch wohl-abgewogenen Gabe unserer Kollegin aus Locarno ihre Freude haben. **Sg.**

A. Posse-Brázdová: *Sardinien*. Eine sonnige Gefangenschaft. 264 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach. Geh. Fr. 6.—, geb. Fr. 7.80.

Die in Rom lebende junge schwedische Künstlerin Posse wird als Gattin eines tschechischen Malers während des Weltkrieges nach Sardinien in Gefangenschaft geschickt. Diesem Zwangsaufenthalt verdanken wir ein Werk von ganz ungewöhnlichem Reiz. Was die lebensfreudige, sonnige Nordländerin an Land und Leuten mit ihrem Künstlerauge erschaut, weiss sie uns in Einzelbildern voll Scharm zu erzählen. Wir kennen kein zeitgenössisches Buch, das in gleicher weltfroher Schau ein Land uns so nahegebracht hätte. Ein Geschenkwerk wie selten eines. **Sg.**

Hans Schwarz: *Ritt nach Rom*. 181 S. Verlag: Rascher, Zürich. Leinen Fr. 6.50.

Es braucht einer nicht Reitersmann zu sein, um an diesem Ritt nach Rom seine Freude zu haben. Hier wird mit offenen Augen und hellen Sinnen das Land durchtrabt. Das Anekdotenhafte wird mit scharfem Urteilsvermögen ins Allgemeingültige gehoben, und Stimmungen regen sich, die jedem Italienfahrer lieb und vertraut sind. **Sg.**

Bern-Ost, Band 5a des Wanderatlas der «Zürcher Illustrierten». Fr. 4.—.

Das vorliegende Bändchen bringt uns das Gebiet des Aare-tals, Worblentals, Ballenbühl, Bantiger, Grauholz und Weggissen näher. Es enthält ferner eine Uebersicht der Verkehrsmittel im Wandergebiet, sodann auf 80 Seiten ein Verzeichnis von 60 Wander-Routen mit vielen Varianten. Deren anschauliche Beschreibungen enthalten u. a. Angabe der Wanderzeit, der Orte für Ruhe und Verpflegung, Erwähnung der Sehenswürdigkeiten. Die Orientierung wird überdies erleichtert durch sechs Kärtchen, die sehr bequem zu handhaben sind. Das in handlichem Taschenformat gehaltene Bändchen, für dessen Hauptteil O. Beyeler, Lehrer in Goldbach, als Verfasser zeichnet, leistet dem Wanderer wertvolle Dienste. **Rb.**

F. LEZZI

„AU PETIT SALON“

Beethovenstrasse 45, Zürich 2 — Telefon 74.702

Auf die kommende Frühjahrs- und Sommersaison empfehle ich mich für die Herstellung gediegener

ROBES COSTUMES MANTEAUX

zu massigen Preisen — Reichhaltige Ausstellung
soeben eingegangener Modelle 752

Landerziehungsheim Schloss Kefikon

sucht **Mitarbeiter**

für die Primarschulstufe. Handschriftliche Bewerbungen mit Bild und Angaben über Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und ev. fakultative Fächer an die Heimleitung. 788



Der Lebensweg Jesu

2000

Bildkarte des hl. Landes, gezeichnet v. W. Harwerth. Mit 106 bildl. Darstellungen v. Leben Jesu. Diese Wandkarte ist bereits in über 6000 Expl. verbreitet. Das beste Hilfsmittel für den Unterricht in bibl. Geschichte. Einprägsam f. d. Kinderauge. In 3 Ausg. A Fr. 3.- (m. Kolorier-vorlage); B Fr. 6.- (in 7-farb. Buntdruck); C Fr. 11.90 (auf Nessel aufgez.)

Jugendbuchhandlung z. Krähe, Basel, Bäumleingasse 10

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratentrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich. 73

Ausschneiden

Für Rat und Bedarf auf persönlich-hygienischem Gebiet wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut Hygiene 10, Herisau 2 726

Antiquarisch

Biese, Deutsche Literaturgeschichte, 3 Bde., 1/2-Leinen, XVI. Auflage, statt 37.50, 17.50. 790/1
Ernst Kuhn, Verlag, Biel



mit diesen veralteten, unzuverlässigen Mäusefallen! Heute verwendet man als radikalste Vertilgungsmittel

Mäusevirus

gegen Haus- und Feldmäuse

Ratin

gegen Haus- u. Wasser-ratten 735

Schweiz. Serum- & Impfinstitut Bern 8
Abtlg. Schädlingsbek.

Alpines Schulheim

sucht

— au pair — (20—30 Fr. Taschengeld) eine

Lehrkraft der Sekundar-schulstufe

mit möglichst umfassender Bildung. Bewerber mit Schulpraxis und manuellem Geschick bevorzugt. (Protestant.) — Selbstgeschriebene Offerten mit Photo sind zu richten unter Chiffre SL 780 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Kleinkredite

Wechseldiskont, Hypotheken durch Chiffre SA 29 Z an Schweizer-Annoncen A.-G., Zürich. 216

Hotel Diana LUGANO

Telephon 897 741

Alle Zimmer mit fließ. Warm- u. Kaltwasser. Pensionspr. Fr. 7.50 bis 9.-. Billige Generalabonnements auf allen Bahnen und Schiffen wie Hotelplan. Bitte verl. Sie Prosp. E. Merz, Bas.

Rosenlauri

2 1/2 Stunden von Meiringen

Skineuland

Prima Schneeverhältnisse bis Mai. Wunderbares Skigelände (Wildgerst, Grosse Scheidegg). Das Hotel bleibt bis nach Ostern geöffnet. Tagespreis Fr. 8.-. Telephon 18 Meiringen. 799 H. Brog

Laue Ennetbühl - Nähe Rietbad - 2 Ferienhäuschen

im gleichen Areal, einzeln oder zusammen, billig zu verkaufen, an sonniger, aussichtsreicher Lage, an staubfreier Höhen-Fahrstrasse, je 6 Zimmer und einem grossen Raum für Werkstatt oder Spielzimmer, 1 freistehendes Hühnerhäuschen mit Hof je 1 Laufbrunnen in der Hofstatt, Wiesland, Sturz-bach angrenzend, Anlegen eines Badebassins möglich, geeignet für kleinere Kolonie oder Kinderheim. Anzahlung, je 2—3000 Fr. Anfragen unt. Chiffre SL 786 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

OSTERN

Wer sinnvoll und persönlich schenken möchte / Wer einen untrüglichen Beweis seiner Leistung wünscht / Wer Vergänglich-liches für imm-r festhalten will / Wer seine eigene Stimme noch nicht kennt (und das sind alle jene, welche noch keine eigene Aufnahme besitzen), der bespreche, besinge oder bespiele seine eigene

Grammophonplatte

Die vorzüglichen Aufnahmen auf schwarzen Platten im

STUDIO HUG

Musik Gesang Sprache Orchester

ZÜRICH: Füsslistrasse 4, „Kramhof“

BASEL: Freiestrasse / Kaufhausgasse

LUGANO-CASTAGNOLA PENSION ELISE

740

Grosser Park, Ausblick auf den See. Pensionspreis Fr. 7.- bis Fr. 8.-. Neuer Bes.: H. Haas, Tel. 29.91.

LOCARNO Pension Helvetia

Ruhige, staubfreie, aussichtsreiche Lage. Grosser Garten, fließendes kaltes und warmes Wasser, Pension Fr. 7.50. Für 7-Tage alles inbegriffen Fr. 56.-. Telephon 463. 742 Familie Baumann.

MITARBEITER

Kapitalkräftigem Lehrer mit praktischen Schulerfahrungen auf dem Gebiete des neuzeitlichen Unterrichtes, welcher aus irgendeinem Grunde das Lehramt zu verlassen wünscht, um sich in freiem Berufe kaufmännisch zu betätigen, bietet sich günstige Gelegenheit in einem gut fundierten Spezialgeschäft, das eng mit den Schulen der ganzen Schweiz verbunden ist. — Anfragen nur von Selbstreflektanten unter Chiffre OF 1800 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof. Strenge Diskretion zugesichert. 774



Bewirkt natürliche Kräftigung für Sie und Ihre Familie!

Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes, und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollten die Bestrahlungen benutzt werden. — Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 mit Preisen von Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hauptpostfach Zürich No. 819.

Vorführung und Verkauf in den Elektro- und medizinischen Fachgeschäften.

617

3

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Privatinstitut Friedheim Weinfelden
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht. Familienleben.
Prospekt. 580 E. Hotz.

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturität Vorbereitung
Handelsdiplom

NEUCHÂTEL
Französische Spezialklassen für
fremdsprachige Töchter
Keine Aufnahmeprüfungen. 18 Stunden
wöchentlich. Eintritt zu Beginn
jeden Schulvierteljahres.
Nächste Kurse: 14. April.
Auskünfte erteilt: Direction des écoles
secondaires et supérieure
Collège classique, Neuchâtel.

Ecole d'études sociales p^r femmes, Genève
subventionnée par la Confédération
Semestre d'été: 16 Avril — 1 Juillet 1936
Culture féminine générale. Formation professionnelle
d'Assistants sociaux (protection de l'enfance etc.), de
Directrices d'Etablissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions
sociales, Bibliothécaires, Laborantines, Pension
et Cours ménagers, cuisine, coupe, etc., au Foyer de
l'Ecole (villa avec jardin).
Programme 50 cts. et renseignements, rue Chs-Bonnet 6.

Die Lehranstalten des Kantons Neuenburg haben einen ausgezeichneten Ruf

NEUCHÂTEL

La Chaux-de-Fonds

Universität (Fak. Philosophie I und II, Jura, Theologie. Abteilung für
Handelswissenschaften, franz. Seminar für Fremdsprachige, Ferienkurse). — **Kant. Gymnasium**. — **Höhere Töcherschule**. **Sonderklassen für die franz. Sprache**. — **Höhere Handelsschule**
(Vorbereitungskurs, Ferienkurse, Mädchenabteilung, Neusprachliche
Abteilung). — **Sekundarschule**. — **Klassische Schule**. — **Fachschule für weibl. Handarbeiten**. — **Mechaniker- und Elektrikerschule**. — **Musikschule**. Zahlreiche Pensionate.

Kantonales Technikum, Gymnasium und Höhere Handelsschule. **Le Locle**: Kant. Technikum. — Die Verkehrsbureaux in Neuchâtel, La Chaux-de-Fonds und Le Locle geben kostenlose Auskünfte und Programme.

INSTITUT JUVENTUS

HANDELSHOF ZÜRICH
GRANDESTR. 31-33

Maturitäts-
Vorbereitung
Handelsschule
mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS

Schloss Refikon
(THURGAU)
LANDERZIEHUNGSHAIM
FÜR SCHWEIZERKNABEN.
Primar- und Sekundarschule
Schulbeginn 14. April
Spezielle Vorbereitungs-Gruppen für den Übertritt an
Mittelschulen, Berufsschulen und praktische Lehre.
A. Bach, Schulinsp., Tel. 6109

721

Kollegen, werbet für Euer Fachblatt!

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen
Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf
einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen.
Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30-jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch
die Beratungsstelle der

Handelschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32.

639

Individuelle Erziehung

auf allen Schulstufen bietet das
Knabeninstitut

„FELSENEGG“ ZUGERBERG

(Gegründet 1908) **Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien**. Sämtl. Schulstufen. **Interne staatl. Diplome**; Handelsdiplom, Handelsmaturität, Ferienkurse.

Diplomierter junger Lehrer

welcher die französ. Sprache zu erlernen und seine Arbeitsmethode vervollkommen wünscht, wird als **Volontär** in Knabeninstitut der französ. Schweiz aufgenommen. **Verlangt wird** 2-3 Deutsch-Stunden täglich und teilweise Beaufsichtigung. **Man bietet:** Franz. Stunden, Konvers., andere Fächer auf Wunsch, Kost und Logis. 785 Schriftl. Offerten sind zu richten unter P. 164 M. an Publicitas, Montreux.

GESUCHT

Ferienort für priv. Pariser Ferienkolonie für Knaben,

wenn möglich in der Nähe eines Sees, wo Gelegenheit zum Schwimmen und Rudern geboten wäre. Nähe von Bergen und Wäldern ebenfalls erwünscht. Das Haus sollte enthalten: Schlafraum für zirka 30 Knaben, Küche, Speisesaal, Spielsaal bzw. Aufenthaltsraum für Regenwetter, einige Zimmer für die Bedienung. Die Umgebung des Hauses sollte genügend Platz aufweisen, um darauf einige Zelte errichten zu können. Das Haus würde möglicherweise für die Zeit von 2 Monaten, ev. noch länger, gemietet.

Offerten sind zu richten an **Fritz Müller**, Lehrer, Fischenthal (Zürich).

Stöcklin: Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Ausser den schon in Gebrauch stehenden Neuausgaben liegen fürs kommende Schuljahr vor: in **Neubearbeitung**:

Schweizerische Rechenfibel 41. Auflage

Sachrechnen IV 65. Auflage

Sachrechnen V 54. Auflage

Das schweiz. Kopfrechenbuch und Methodik des Volksschulrechnens

Band I (1., 2., 3. Schuljahr) ist im Druck und wird den Bestellern nach Fertigstellung prompt zukommen.

Band II (4., 5., 6. Schuljahr) liegt in 6. Auflage neu bearbeitet vor. 430 Seiten zu Fr. 9.50.

787

BUCHDRUCKEREI

LANDSCHÄFTLER AG., LIESTAL

Inserieren

ist der Weg zum Erfolg

Nun kommt sie wieder...

die ganz große Gelegenheit, nämlich im 10.000-Fr.-Nago-Wettbewerb, ohne vergeblich Geld auszugeben, einen schönen Gewinn zu machen. Prospekte im bodenständigen Lebensmittelgeschäft verlangen. Es geht um Banago, Nagemaltor und die feinen NAGO-Schokoladen, Miralpa.

Ramalpa + 10'000 Franken

SONDERFRAGEN

Mitteilungen des Bundes für vereinfachte rechtschreibung

Vorsitz: dr. E. Haller, bezirkslehrer, Kyburgerstrasse 4, Aarau + Geschäftsstelle: Fr. Steiner, lehrer, Aarestrasse, Aarau

MÄRZ 1936

2. JAHRGANG

NUMMER 1

Einladung zur jahresversammlung

des «bundes für vereinfachte rechtschreibung» am
sonntag, dem 29. märz, 14.15 uhr, im hotel Aarhof in
Olten.

Verhandlungsgegenstände:

1. protokoll.
2. rechnungsablage.
3. bemerkungen zum jahresbericht.
4. mitteilungen über den grossen reformplan.
5. arbeitsprogramm für 1936.
6. umfrage.

Die neue rechtschreibung in den Niederlanden während der übergangsperiode

Vorbemerkung. 1934 ist in den Niederlanden eine recht-schreibreform durchgeführt worden (siehe unsere «mitteilungen» vom märz 1935). Herr J. Daman aus Utrecht, der dem vorstand des holländischen reformvereins angehört, hat die freundlichkeit, uns die übergangszeit kurz zu charakterisieren. Denn das niederländische beispiel ist für das deutsche sprachgebiet von grosser bedeutung, beweist es doch, dass änderungen der schreibweise durchgeführt werden können, wenn einsicht und guter wille vorhanden sind. Allerdings ging auch dieser reform ein 40jähriger kampf voraus, was wiederum für uns lehrreich ist.

Dr. E. H.

Die neue rechtschreibung, die im september 1934 durch königliche verordnung für bestimmte staats-examina obligatorisch erklärt worden ist, wird jetzt in nahezu allen schulen gelehrt.

In den amtlichen berichten der oberinspektoren des elementarunterrichts lesen wir:

«Ziemlich rasch haben fast alle öffentlichen und privatschulen die neue rechtschreibung dankbar angenommen.»

«Es ist merkwürdig, dass der widerstand gegen die neue rechtschreibung in der hauptsache von personen kommt, die ausserhalb des eigentlichen schullebens stehen.»

«Die schnelle anpassung an den neuen zustand beweist, dass der elementarunterricht reif war für diese reform.»

Während die reichsregierung hinsichtlich der anwendung in ihrer korrespondenz und in ihren dokumenten noch eine abwartende haltung einnimmt, sind die behörden einer provinz und von neunzehn gemeinden — städten und dörfern — bereits zu der neuen rechtschreibung übergegangen.

Was die presse betrifft, so werden die arbeiterzeitungen sowie drei der vier grössten rundfunkblätter ganz, die fachpresse grossenteils in der neuen rechtschreibung gedruckt.

Die tagesblätter, ausgenommen die der arbeiterpresse und einige andere, schreiben noch die alte ortho-

grafie. Finanzielle erwägungen sind vielleicht hierbei nicht fremd. Man fürchtet wohl, den einen oder andern abonnenten zu verlieren! Dennoch drucken verschiedene dieser zeitungen ihre rubriken, die für kinder bestimmt sind, in der neuen rechtschreibung.

Kinderbücher, romane, gedichte, zeitschriftartikel, studienbücher und akademische dissertationen erscheinen immer mehr in der vereinfachten rechtschreibung.

Der gebrauch in handel und industrie nimmt von tag zu tag zu.

In den kolonien in Ost- und Westindien ist die neue rechtschreibung in der schule eingeführt worden.

In Belgien wartet die regierung auf das beispiel der niederländischen. Besonders die lehrer verlangen, dem niederländischen beispiel zu folgen. Sechs flämische organe erscheinen schon ganz in der neuen rechtschreibung.

Sobald die niederländische regierung selbst zum gebrauch übergeht, werden die zurückgebliebenen folgen.

Der «verein zur vereinfachung unserer rechtschreibung» hat sich noch nicht aufgelöst. Da ist noch immer widerstand. In der übergangszeit, in welcher wir nun leben, gibt es für ihn noch vielerlei nützliche arbeit zu leisten.

Möge diese übergangsperiode kurz sein!

Utrecht.

J. A. Daman.

Jahresbericht 1935

des «bundes für vereinfachte rechtschreibung».

Allgemeines. 1935 war für den Bfvr. ein stilles jahr. Das rührte zum teil von den persönlichen verhältnissen des vorsitzenden her, dessen arbeitskraft einen grossen teil des jahres hindurch von andern tätigkeitsgebieten in anspruch genommen war. Zum andern teil spielte die zeitlage mit, die durch starke zurückhaltung in der allgemeinen geisteshaltung gekennzeichnet ist. Zudem richtete sich die arbeit des vorstandes mehr nach innen (ausarbeitung eines planes für das grosse reformziel).

Presse. Gemäss dem oben gesagten trat der Bfvr. wenig hervor in der öffentlichkeit, was zur folge hatte, dass auch die pressepolemik unbedeutend war. — Als hauptorgan diente wieder die «schweizerische lehrerzeitung». Doch erschienen die «mitteilungen des Bfvr.» nur einmal, im märz 1935. Die oben geschilderten umstände führten zum fallenlassen der sommer- und herbstnummer. Die krisis zwingt zu starken einsparungen, was u. a. zur kündigung des bestehenden vertrages mit dem Bfvr. geführt hat. Statt 8—12 seiten jährlich erhält dieser nach dem neuen vertrag nur

noch 4 seiten raum für die «mitteilungen»; daher umfasst die heutige nummer bloss deren zwei. —

In der *pädagogischen fachpresse* erschienen hin und wieder auch umfangreiche artikel verschiedenen inhalts, vor allem im «*berner schulblatt*», in der «*schweizer schule*» und in der «*neuen schulpraxis*». Aus der *tagespresse* sei die «*neue aargauer zeitung*» hervorgehoben, die öfters kleine und umfangreiche einsendungen in kleinschreibung brachte. Aus der *kaufmännischen fachpresse* ist zu erwähnen, dass im «*organisator*» hin und wieder artikel in kleinschreibung erscheinen.

Als ersatz für den ausfall der sommer- und herbstnummern der «mitteilungen» wurde den mitgliedern des Bfvr. die werbeschrift von dr. E. Haller «Die vereinfachung der deutschen rechtschreibung» (3. aufl. 1935) in je 2 exemplaren zugestellt, und zwar zu werbezwecken.

Mitgliederwerbung. Anschliessend an das schweizerische schachturnier, das im sommer 1935 in Aarau stattfand, wurde unter den mitgliedern des schweizerischen schachvereins eine werbeaktion unternommen, wobei rund 1100 exemplare der hallerschen werbeschrift samt zirkular versandt wurden. — Ebenso wurde dieselbe auch in mehreren kantonen den neuangestellten lehrkräften zugestellt mit einer aufforderung zum beitritt.

Totalversand der werbeschrift . . .	=	2475 stück
» an verschlussmarken . . .	=	3600 »
» an «mitteilungen» vom		
märz 1935	=	1200 »

Einen erfreulichen zuwachs hat der Bfvr. durch den beitritt mehrerer kaufmännischer firmen erhalten. Es gehören dem Bfvr. zur zeit als mitglieder an: R. Stämpfli, buchdruckerei & verlag, Bern; A. Burri, kaufmann, Kosthofen bei Suberg; Jean Bruderer, kaufmann, Frick (Aargau); Gaba A.-G., Basel; A. Benteli-Hüssy, chemiker, Bern; Ersparniskasse Frauenbrunn, städtische einkaufszentrale Biel; Gebr. Schnegg, eisenwaren, Biel; Sunlight-seifenfabrik, Olten; seit jahren auch das advokaturbüro F. Wenger, Zürich. — Gerne spreche ich hier unserm mitglied A. Burri in Kosthofen den dank des Bfvr. für seine eifrige werbetätigkeit aus.

Bucherscheingung: Hans Cornioley, «Die sprachliche entwicklung eines Kindes von ihren anfängen bis zum dritten lebensjahr». (Broschüre von 48 seiten, Bern, bei Herbert Lang & co. 1935). In kleinschrift gedruckt.

Vorstandssitzung vom 1. dezember in Zürich. Besprechungen über den neuen vertrag mit der redaktion der schweiz. lehrerzeitung; ferner wird der von H. Cornioley und dr. E. Haller ausgearbeitete plan für das grosse reformziel besprochen und in den grundzügen gutgeheissen. Doch sollen die einzelnen punkte erneut genau geprüft werden, bevor weitere schritte unternommen werden.

Ausland. Der verkehr mit den reichsdeutschen und holländischen reformkreisen wurde weiter gepflegt. In Deutschland arbeitet der «*rechtschreibbund*» (vorsitzer: W. Kirchner, Berlin), wenn auch

durch die umstände gehemmt, unentwegt weiter. Dem «*volksbund für deutsche rechtschreibung*» (vorsitzer: dr. Th. Steche, Berlin) ging es ähnlich wie uns; er trat in diesem jahr wenig an die öffentlichkeit. Dr. Steche schreibt über die allgemeine lage: «Die amtliche einföhrung einer neuen rechtschreibung ist allerdings zur zeit wegen der aussenpolitischen lage nicht zu erwarten. Aber die errichtung des *deutschen sprachpflegeamtes*, namentlich der rücktritt des scharfen gegners jeder rechtschreibverbesserung, prof. Streichers — nicht zu verwechseln mit dem herausgeber des «*Stürmers*»! (die redaktion) — von der schriftleitung der zeitschrift «*Muttersprache*», dem organ des deutschen sprachvereins, gibt unserm volksbund wieder mehr bewegungsfreiheit, die wir ausnützen werden.» In der neuesten veröffentlichung desselben wird die aufgabe des *sprachpflegeamtes* folgendermassen charakterisiert: Seine aufgabe besteht in der zusammenfassung aller sprachlichen bestrebungen an einer stelle, die über änderungen der sprache in rechtschreibung und aussprache zu beschliessen hat. Es wird auch als «sammelstelle für stille reformarbeit» bezeichnet. Doch wollen wir hoffen, dass es nicht immer «still» bleiben, sondern den weg einer kräftigen erneuerung beschreiten werde! —

Ueber Holland siehe im textteil.

Mitgliederbestand. Die krise bewirkte einen weitem kleinen rückgang im bestand der *einzelmitglieder*. Ende 1935 waren es deren 584; Kollektivmitglieder 12. **Neueintritte:** Sektion Interlaken des bernischen lehrervereins und lehrerverein des kantons Thurgau. **Austritte:** Filialkonferenz Glarner Unterland und spezialkonferenz Bütschwil-Mosnang (St. Gallen).

Vorstand. Keine veränderung im laufe des jahres (siehe jahresbericht 1934).

Kasse. Gesamteinnahmen pro 1935 . .	fr. 890.71
Gesamtausgaben pro 1935	» 707.83
Aktivsaldo auf 31. januar 1936 . .	fr. 182.88
Ausstehende kollektivbeiträge . . .	» 110.—
Vermögen auf 31. januar 1936 . .	fr. 292.88
Vermögenszuwachs	fr. 289.65

Wiederum freut es mich, eine anzahl schöner spenden zugunsten der vereinskasse verdanken zu dürfen: fr. 50.— von R. Stämpfli, Bern, fr. 11.— von A. Burri, Kosthofen, fr. 10.— von dr. R. Sessler, fürsprech, Bern, sowie verschiedene erhöhte beiträge zu fr. 3.— und fr. 2.20 und fr. 2.—. Vivant sequentes!

Der vorsitzende: dr. Erwin Haller.

An die mitglieder!

Wie kann der einzelne die reformarbeit fördern?

1. durch anwendung der kleinschreibung im privaten und geschäftlichen briefverkehr,
2. durch einsendung kleingeschriebener manuskripte an zeitungen und zeitschriften, falls er journalistisch tätig ist,
3. durch werbung neuer mitglieder in seinem bekanntenkreis,
4. durch verwendung der klebe-verschlussmarken, die unentgeltlich bei der geschäftsleitung bezogen werden können.

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1936

6. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Spruchwort – Sittenlehre – Jahresbericht 1935 des Heilpädagogischen Seminars Zürich – Schwachsinn und Vererbung

Spruchwort

«Wir mögen, wenn die Leiden uns umnachten,
Nicht Glück und Ruhm, nur grössern Schmerz
betrachten.»

Aus: „Die Krypte“ von C. F. Meyer.

Sittenlehre

Zu den heikelsten Aufgaben der Sittenlehre gehört die Besprechung eines Mitschülervergehens. Sie stellt den Lehrer recht eigentlich vor tiefste menschliche Entscheidungen.

Er kann sich so ausschliesslich verstehend dazu einstellen, dass nichts mehr zu besprechen übrigbleibt. Aus Faktor A, B, C und D wurde diese Tat gewoben. Ein Kind hat in seinem wachsenden, unfertigen Zustande die genannten Faktoren nicht in der Hand. Es ist gewissermassen eine willenlose Schraube, eingespannt in dieses Radwerk. Es hat keinen Sinn, über die Sache Worte zu verlieren, auch sonstwie wird am besten keine Stellung bezogen. Schwamm drüber! Wir sind allzumal Sünder!

Oder jene ganz entgegengesetzte Entscheidung: Der Lehrer ist von der Willensfreiheit des Menschen überzeugt. Das Kind ist voll verantwortlich für sein Tun. Es treffen also alle Folgen gerechterweise das Kind allein. Es ist für einmal wieder der ausgemachte Sündenbock der Klasse. Eine Besprechung seiner Tat ist nicht nötig. Der Lehrer hat bereits Stellung bezogen und mit ihm alle Schüler.

Wer wollte leugnen, dass in den Schulen landauf, landab nicht hin und wieder die Erledigung von Schülervergehen auf beide Arten geschieht? Sie sind beide also Tatwirklichkeiten mit dem Vorteil der Bequemlichkeit. Nur haben sie mit Erziehung nichts, ja nicht einmal mit Schulung etwas zu tun. Die Schulung verlangt die Uebermittlung von ethischem Kulturgut an das Erkenntnisorgan des Schülers: «Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht lügen! Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!»

Die Erziehung verlangt die Anregung zum richtigen Handeln, die sich an das werterfüllte Gefühl und Streben richtet, oftmals zunächst diese tiefstgelegenen Schichten wecken und ansprechen muss. Hierin liegt ein Stück Privatsittenlehre. Sie lässt sich manchmal leichter durchführen als die Sittenlehre innerhalb der Klassengemeinschaft. Die Gefühls- und Strebensschichten einer Gruppe von 20–30 Kindern sind verschieden differenziert; trifft sie ein Anruf, so antworten sie ungleich, und man erlebt nach den bestgemeinten Besprechungen Verhaltungen, die unecht sind. Solche Erfahrungen mögen zur Folge haben, dass man resigniert von allen Belehrungen ethischer Art absieht. Sie mögen anderseits zur Folge haben, dass die Klasse in einem Zustande der Ueberpsychologisierung sich mit dem Täter solidarisch fühlt und

nun ihrerseits offenkundig ähnliche Vergehen tätigt. Um solchen Suggestionen auszuweichen, mag man es als das kleinere Uebel betrachten, die Tat von vornherein als diejenige eines Sündenbockes zu stempeln und sie nicht weiter zur Diskussion zu stellen.

Ein in der Klasse geschehenes Unrecht sollte seiner Natur nach innerhalb der Klassengemeinschaft eine Ueberwindung finden. Es kann nur in Ausnahmefällen eine Privatsittenlehre statthaben. Um der tiefsten ethischen Forderung willen, wie sie in jedem echten Erzieher lebendig ist, kann nicht einfach die Tatsächlichkeit als solche letztinstanzlich anerkannt werden. Letztentscheidlich ist der höchste Wert oder praktisch ausgedrückt die wertvollste Stellungnahme zu einer Situation und die hieraus geborene Tat.

Ein Beispiel aus einer Sonderklasse: Ein Schüler hatte die Klasse aufgemuntert, immer dann von den Schulmaterialien etwas zu entnehmen, wenn einzelne Kinder mit dem Lehrer nicht zufrieden wären. Sie sollten versuchen, statt eines Heftes deren zwei an den Platz zu nehmen, und so weiter. Die gestohlenen Materialien dürften verschenkt, verkauft oder zu eigenen Gunsten verwendet werden. Mit Hilfe von Pluderhosen, Leibchen, hohlen Fäusten liesse sich vieles bewerkstelligen. Den Kastenwart müsste man zuerst gefügig machen, falls er in dieses Verfahren nicht einwilligen wollte. Der Vorschlag wurde in dieser Form nicht verwirklicht. Einer der Knaben, namens L., fühlte sich jedoch dadurch in seiner Gefühls- und Strebensschicht geweckt. Er konnte die Zusammenhänge solchen Tuns nicht überblicken, wusste jedoch Mittel und Wege zu finden, um in die Lage des reich Schenkenden und üppig Besitzenden an Schulmaterialien zu kommen. Er anerkant sich zu freiwilligem Helfen, zum Aufräumen der Wandkästen, zum Nachzählen und Versorgen von Handarbeitswerkzeug und ähnlichem. Bei diesen Gelegenheiten liess er Hefte, Federn, Gummi, Zeichnungsblättchen, Bleistifte usw. mitlaufen. Er berichtete seinen Freunden, er werde es auf 100 Fr. Diebsgut bringen.

Die meisten Sachen verschenkte er an jene, die bei der ersten Beratung dem Stehlvorschlage ausgesprochen zugestimmt, bei der Ausführung jedoch versagt hatten. Sie nahmen die Dinge ohne Widerrede an sich. Einige legten sie später wieder, zusammen mit beschriebenen Heften, in den Kasten zurück. Andere brachten sie nach Hause. Die Sache kam an den Tag. Was sollte geschehen? Beibringen der mitgenommenen Dinge und — Schwamm drüber? Besprechung in dem Sinne, dass es durchaus verständlich sei, wenn der erste Anstifter Rache fühlte; dass es ferner verständlich sei, wenn L. in seinem kargen Denken die Folgen nicht gesehen habe und fürs Leben gerne einmal mit vollen Händen in Dingen schwelgen und sie unbegrenzt verschenken wollte? Rede vor der Klasse mit dem Merkzeichen: Stehler, Lügner? Rede unter vier Augen? Oder: Vertuschen der ganzen Sache, weil schliesslich ein zu grosses Vertrauen von seiten des Lehrers die praktische Ausführung durch L. erst ermöglichte?

Alle diese Wege der Erledigung stehen offen. Die Entscheidung des Lehrers geht dahin, die Dinge her-

beibringen zu lassen. Für die Kosten der verlorenen (ein Betrag von 20 Rp.) hat L. in Verbindung mit seinem Vater aufzukommen. Klassen- und Einzelbesprechung schliessen sich an. Bei der ersteren liegt der Gedanke zugrunde: «Ihr alle und ich, wir sind mitverantwortlich für das Tun unter uns. Ihr habt in Zukunft L. vor solchen Handlungen zu warnen, die Dinge, die er euch geben will, nicht anzunehmen. Einige von euch haben das Richtige gefühlt: Wir dürfen solch gestohlenen Gut nicht behalten. Es ist nicht recht, der Gemeinde Dinge zu nehmen, die wir nicht gebrauchen. Sie hat ausserordentlich viele Kosten mit der Arbeitslosenfürsorge; wir wollen ihr nicht unnötig Rechnungen aufbürden.» Geht die Besprechung dieser Seite des Vergehens verhältnismässig leicht vonstatten, so zeigen sich bei der Frage nach der Person des Täters Schwierigkeiten. L. ist geistesschwach; er übersieht tatsächlich die Folgen einer Handlung im voraus kaum. Er fühlt das Unsittliche einer Entwendung nicht spontan; seinen Trieben nach Macht und Grösse wird er nur schwer Meister. Soll er also in das verweichlichende Licht des blossen Mitleidens getaucht werden? Soll er in Bausch und Bogen der verdammenden Verachtung preisgegeben werden? Sie liegt wegen bestimmter körperlicher Auffälligkeiten bereits ohne besondere Anlässe recht nahe. L. muss durch die Besprechung von einer Atmosphäre des Verstehens umgeben werden, zugleich aber sollen ihm Impulse zur Besserung erwachsen. Er spürt aus allen Worten und Haltungen, dass wir etwas von ihm erwarten! In einer Einzelbesprechung vertieft sich diese Erwartung und L. schlägt Wege zur Entlastung, zur Besserung und Sühne vor. In der folgenden Zeit verwirklicht er unter dem Beistand der Klasse Teil um Teil seines Vorschlags.

Damit ist ein Stück Sittenlehre geleistet, die dem Tun vollgültiger Erziehung nahekommt. Sie macht aufmerksam auf die Schwachheit des Kindes; sie stärkt den Willen zur Fortentwicklung und ruft die Gemeinschaft zu ihrer Verantwortlichkeit auf. Freilich kommt es vor, dass sich diese hohe Erwartung in den «trüben» Formen der Wirklichkeit immer wieder verdunkelt und schwärzt. Wir wissen alle um den ungelösten Erdenrest unseres Tuns.

Nehmen wir die Ereignisse der eigenen Klasse in den Sittenlehrkreis immer wieder auf, so verlangen die Anlage-, Hof- und Strassenerlebnisse der Kinder gleicherweise dringlich, dass wir sie klären und zu verfeinern suchen. Besonders auffällig fordern alle jene Kinder, die aus der natürlichen Art fallen, ihre gleichaltrige Generation zu Stellungnahmen heraus.

Die *Geistesschwachen* mit deutlich degenerierten Körperformen (Wasserkopf, Zwergwuchs, mongoloides Aussehen usw.);

die *Schwerhörigen* und *Tauben* in ihrer Verkehrsbehinderung;

die *Sehschwachen* und *Blinden* in ihrer Hilflosigkeit;

die *Krüppel* in ihrer auffallenden Erscheinung;

die *Epileptischen* mit ihren schaurig-sensationellen Anfällen;

die *Schwererziehbaren* mit ihrem aufflammenden Wüten —

diese Kinder treten häufig oder weniger häufig in den Gesichtskreis der eigenen Schüler. Auch Erwachsene mit den genannten Gebrechen und Eigentümlichkeiten sind ihren Blicken und ihrem Verhalten

ausgesetzt. Mitgefühl und hilfreiche Verantwortlichkeit wird am ehesten von Blinden und Tauben, am wenigsten von psychopathisch Reagierenden und Geisteschwachen spontan wachgerufen. Empfinden doch beispielsweise manche Erwachsene ohne Hemmung und Scham geistesschwache Mädchen als vogelfreie Sexualgeschöpfe; verfallen gewisse psychopathisch Reagierende von vornherein dem Urteil der grenzenlosen Bosheit und Schlechtigkeit.

Die Sittenlehre steht hier vor einer Aufgabe. Sie ist zu umschreiben als verständnisweckend einerseits für die Gebrechen und ihre behinderten Träger, andererseits für die besonderen Aufgaben, welche mit der Erziehung und Schulung gerade dieser jugendlichen Menschen verbunden sind. Wie jedem Sittenlehrunterricht, so müssen auch diesem vielversprechende Ausgangspunkte zur Verfügung stehen. Sie sind zu finden in persönlichen Erlebnissen der Kinder mit solchen Mitmenschen. Sie sind ferner zu finden in sogenannten Begleitstoffen aus der Literatur.¹⁾ Solche Erzählungen stehen während des ganzen Schuljahres zur Anregung bereit. Eine ausserordentlich günstige Gelegenheit aber, auf dieses Gebiet der Sittenlehre einzugehen, bildet die Kartenspende *Pro Infirmis*, welche in der ganzen Schweiz im Frühjahr statthat. *Pro Infirmis* ist aus der ehemals nur in engen Fachkreisen bekannten Schweizerischen Vereinigung für Anormale herausgewachsen, mit dem Ziel, allen körperlich und geistig Gebrechlichen nach Kräften Erziehung, Unterricht und Fürsorge in ärztlicher und pflegerischer Hinsicht zuteil werden zu lassen. Es wird diese Aufgabe nach Massgabe der vorhandenen Mittel verwirklicht, sei es dass Anstalten und Fürsorgevereine, die den Entwicklungsgehemmten dienen, unterstützt werden; sei es, dass kantonale Fürsorgestellen, die sich im besonderen einzelner Fälle anzunehmen haben, die der frühzeitigen Erfassung gebrechlicher Kinder, der Aufklärung und Verhütung dienen, denen nachgehende Betreuung obliegt usw., geschaffen und erhalten werden. Natürlich be-

¹⁾ Die nachfolgende Zusammenstellung von Erzählungen und Beschreibungen, in denen entwicklungsgehemmte Menschen im Jugend- oder Erwachsenenalter vorkommen, macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie enthält in der Mehrzahl der Fälle Erwachsenenlektüre; sie schildert Schicksal und Persönlichkeit der Benachteiligten und kann zur Gestaltung von Begleitstoffen im oben ausgeführten Sinne anregen:

Ebner-Eschenbach: Das Gemeindekind.

Felix Huch: Der junge Beethoven.

Ricarda Huch: Aus der Triumphgasse.

Heinrich Federer: Unsere blinden Brüder (*Pro Juventute* 1922).

G. Fundinger: Stiefkinder des Schicksals.

J. P. Jacobsen: Ellen.

Gottfried Keller: Der Narr auf Manegg.

Helen Keller: Die Geschichte meines Lebens.

W. von Kügelgen: Lebenserinnerungen eines alten Mannes.

Francis Külpe: Der Schmerzenssohn.

Selma Lagerlöf: Die kleine Samariterin.

Thomas Mann: Die Buddenbrooks.

Maarten Maartens: Gottes Narr.

C. F. Meyer: Die Leiden eines Knaben.

Pro Infirmis: Skizzen aus dem Bilderbuch ohne Bilder

(Schweiz. Vereinigung für Anormale, Zürich, Kantonsschulstrasse 1).

A. Ravizza: Meine kleinen Diebsjungen.

Peter Rosegger: Verlassenheit.

R. von Tavel: Veteranezyt.

J. S. Turgenjeff: Mumu, das Hündchen des Taubstummen.

C. H. Unthan: Das Pediscript.

W. Zeitlin: Der taubstumme Student.

darf es vieler Werbearbeit, ausserordentlicher Hingabe, tatkräftigen Glaubens, um die positive Seite solcher «Anormalenhilfe» verständlich und selbstverständlich zu machen. Der Sittenlehrunterricht hat hier eine glänzende Gelegenheit, nicht nur durch Worte und Darstellungen Mitgefühl und Verständnis zu wecken; er kann den dringend notwendigen Schritt zur Tat vorbereiten und tun, indem er an Hand des Kartenverkaufs klarstellt, dass durch die Beisteuer einiger Sparbatzen jedes Kind notlindernd tätig sein kann. Dadurch wird mancher frühere Schimpf und Spott gegenüber solch einem Armen zu sühnen versucht. Oder wenn ein Kind niemals solch unterwerflicher Versuchung zu billigem Gelächter verfiel, kann es aus dem Motiv des fröhlichen Spendens seine Gabe beisteuern.

Pro Infirmis legt öffentlich Rechenschaft über die Verwendung seiner Gelder ab. Aus seinem Pro Infirmis-Bilderbuch wird der Presse Beispiel um Beispiel für die Notwendigkeit der positiven Hilfe mitgeteilt. In diesem Bilderbuch ohne Bilder steht dem Lehrer eine kleine Skizzensammlung von Ausgangs- oder Schlusspunkten seiner Besprechungen zur Verfügung, die das Besprochene beispielhaft anschaulich werden lassen. Und wird er in seinem Schulzimmer die schönen farbigen Karten der Pro Infirmis zu den sichthungrigen Augen seiner Schüler sprechen lassen, so werden sie nach Massgabe ihrer Kräfte beisteuern zur Linderung der Not der Anormalen; sie, die von solchen Gebrechen glücklicherweise verschont geblieben sind; sie, die ähnliche Gebrechen vielleicht auch tragen, aber noch imstande sind, dem stärker Gezeichneten eine Gabe zu schenken.

Möge die Sittenlehre in dieser Weise tatkräftig und veredelnd wirken auf die junge Generation, damit sie dereinst als Träger der Kultur hochhalte den Wahlpruch: *Ein Volk und eine Verantwortung!*

Jahresbericht 1935 des Heilpädagogischen Seminars Zürich

Leiter: Prof. Dr. H. Hanselmann.

Sekretariat: Kantonsschulstrasse 1, Telefon 41.939.

Das Heilpädagogische Seminar Zürich hat im Berichtsjahr einen grossen Verlust erlitten. Am 26. August starb in Hausen am Albis unerwartet rasch an einem Herzschlag Dr. Alfred Reinhart, der Stifter des Landeserziehungsheims Albisbrunn, der Gönner und Förderer so vieler sozialer und menschenfreundlicher Werke, dem auch das Heilpädagogische Seminar jedes Jahr eine namhafte Zuwendung zu verdanken hatte. Nicht nur diese materielle Unterstützung, sondern ebenso sehr der Umstand, dass Alfred Reinhart einer jener Menschen des tätigen Lebens war, die auch in unserer Zeit ein verstehendes Herz für die Leiden der entwicklungsgehemmten Jugend behielten, lässt uns seinen allzu frühen Hinschied als einen ganz grossen Verlust empfinden. — Auch beklagt das Seminar den Tod seiner getreuen Rechnungsrevisorin, Fräulein Luise Meier, Lehrerin, Schaffhausen.

Zu grossem Dank ist das Heilpädagogische Seminar den Behörden des Bundes und derjenigen Kantone und Gemeinden sowie privaten Gönnern verpflichtet, die seine Arbeit wiederum mit Zuwendungen bedachten. Und auch hier wissen wir neben der finanziellen die moralische Unterstützung, die darin zum Ausdruck kommt, ganz besonders zu schätzen.

Zum Schlusse des 9. Vollkurses konnte im Frühjahr 1935 an 11 Kandidaten das Diplom und an 6 der Vollhörer ausweis übergeben werden. Ausserdem erhielten 7 Kandidaten einen vorläufigen Ausweis, um nach einem Jahr erfolgreicher Praxis das Diplom zu erhalten. In der zweiten Hälfte April begann der 10. Vollkurs mit 17 Teilnehmern, von denen 12 ein schweizerisches Lehrpatent besaßen. Damit war die gewünschte Reduktion der Teilnehmerzahl (26 Teilnehmer zu Beginn des 9. Vollkurses) erreicht; sie wurde möglich vor allem durch die in diesem Jahr erfolgte Eröffnung des katholischen heilpädagogischen Seminars an der Universität Freiburg.

Der Lehrplan weist gegenüber dem Vorjahr nur unwesentliche Veränderungen auf. Die Ausdehnung des theoretischen Teiles auf beide Semester hat sich bewährt, ermöglicht sie doch, dieser einen Seite der Ausbildung, wenigstens was die allgemeinen Grundlagen anbetrifft, in einigermaßen umfassender Weise gerecht zu werden. Dass dieser Vorteil durch einen empfindlichen Nachteil erkauft werden muss, durch eine erhebliche Einschränkung der praktischen Ausbildung nämlich, wissen wir sehr gut. Es lässt sich aber die doppelte Aufgabe einer theoretischen und praktischen Ausbildung nur dann lösen, wenn einmal der Kurs auf eine grössere Zeitspanne ausgedehnt werden kann; und da dies nur möglich sein wird, wenn die Mittel vorhanden sind zu einer weitgehenden Unterstützung der Kursteilnehmer, so ist ganz klar, dass von einer solchen Erweiterung heute nicht die Rede sein kann. Hinsichtlich der praktischen Betätigung (nur ein 8- bis 10wöchiges Sommer-Praktikum) kann nur die persönliche Initiative der Kursteilnehmer einen Ausgleich bringen. Es haben denn auch die meisten derjenigen, die nicht schon auf eine mehrjährige erfolgreiche Praxis zurückblicken konnten, sich nach dem Kurse für weitere Praktika in Erziehungsheimen für entwicklungsgehemmte Kinder gemeldet.

Die Tätigkeit des Seminarleiters umfasste neben Vorlesungen und Uebungen am Seminar und an der Universität Zürich eine Reihe von Vorträgen. Zu unserer grossen Freude sind auch dieses Jahr mehrere Anfragen aus Lehrerkreisen an uns gelangt mit der Bitte um Referate über heilpädagogische Belange; insbesondere ist es das Thema der heilpädagogischen Betreuung schulschwieriger Kinder auf dem Lande, über das immer wieder Aufschluss verlangt wird. Wir kommen diesem Wunsch immer sehr gern entgegen. So konnten 1935 in den Kantonen Bern, Aargau, St. Gallen und Schwyz Vorträge über dieses Thema gehalten werden. — Die wichtigste Veröffentlichung des Jahres ist das Büchlein «... aber er geht nicht gern zur Schule», mit dem Untertitel «Lernmüde Kinder», das Professor Hanselmann im September erscheinen lassen konnte. — Der seit dem 1. Oktober 1935 vollamtlich angestellte Assistent des Seminars, Dr. Paul Moor, leitete am 12.—14. September in Glarus den von ca. 100 Teilnehmern besuchten X. Fortbildungskurs des Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare.

Die Hauptversammlung des Verbandes fand am 18. Mai im Kirchgemeindehaus Hirschengraben statt und wurde in Abwesenheit des Präsidenten, Ständerat Dr. Schöpfer, von Herrn Regierungsrat Dr. Briner geleitet. Herr Dr. Bieri, Vorsteher der kantonal-bernerischen Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee, führte einen in seiner Anstalt aufgenommenen Film

vor «So lernen wir reden». Am Vormittag desselben Tages versammelte sich eine grosse Zahl der ehemaligen Kursteilnehmer im Kurhaus Rigiblick, wobei Professor Hanselmann über das Thema «Heilpädagogik und Heilpädagogen» referierte. Bei diesem Anlass wurde auch der dann in der Zeit vom 27. Juli bis 3. August in Münchenbuchsee abgehaltene erste Fortbildungskurs der Ehemaligen vom Heilpädagogischen Seminar beschlossen, der vor einer Gruppe von 20 Teilnehmern Referate von Professor Hanselmann über das Wesen der Fortbildung, über das Disziplinhalten, über das Bewegungsprinzip und daneben einige kürzere Beiträge von Dr. Bieri und Dr. Moor brachte.

Die üblichen Geschäfte konnten in zwei Sitzungen des Arbeitsausschusses erledigt werden.

Zum Schluss sei noch einer für unser Seminar freilich mehr organisatorisch als praktisch einschneidenden Neuerung gedacht: Die Geschäfte der Schweiz. Vereinigung für Anormale, Pro Infirmis, die das Heilpädagogische Seminar für die deutschsprachige Schweiz seit dem Sommer 1926 führte, hatten sich derart vermehrt, dass sich die Vereinigung gezwungen sah, ein selbständiges Zentralsekretariat zu schaffen. Immerhin bürgt nicht nur das weitere Beisammensein in den Räumen des Turneggs, sondern vorab auch die Mitwirkung und der ständige Rat Prof. Hanselmanns im Vorstand der Vereinigung und im Zentralsekretariat einerseits, die Führung des Zentralsekretariats durch die bisherige Sekretärin des Heilpädagogischen Seminars, E. M. Meyer, die gleichzeitig in den Arbeitsausschuss des Heilpädagogischen Seminars gewählt wurde, andererseits dafür, dass weiterhin Theorie und Praxis, Unterricht und Organisationsfragen, Erziehung und Fürsorge sich gegenseitig ergänzen und fördern.

Dr. Paul Moor.

Schwachsinn und Vererbung

Einst suchte man für jede Krankheit, deren Aetiologie gar nicht oder nur mangelhaft bekannt war, einen Bazillus. In unserer Zeit will man des Rätsels Lösung in der Vererbung gefunden haben. Gerade für die Entstehung des Schwachsinn wird die Vererbung immer wieder als Hauptursache angeführt. Es gibt Pädagogen, Heilpädagogen und Mediziner, die 85 %, ja sogar 95 % aller Schwachsinnfälle als erblich bedingt betrachten. Aber deren Verfechter bleiben uns die Beweise schuldig. Sicher ist bei vielen die Zustimmung zu dieser unbewiesenen Behauptung in erster Linie gefühlsmässig bedingt, verursacht durch das Dunkel, das über der Aetiologie liegt (wenn wir von der «Vererbung» absehen), aber auch mitbedingt durch eine an Fatalismus grenzende Resignation über die Unzulänglichkeit aller unserer «Heilungs»versuche.

Eliassow untersuchte die erbliche Belastung von Hilfsschulkindern. Er räumt dem sozialen Milieu eine grosse Bedeutung für die Entstehung des Schwachsinn ein. Bei seinen Erhebungen standen Alkoholismus und Tuberkulose im Vordergrund. Dagegen war die Belastung mit physischen Anomalien sehr gering: in der Aszendenz fanden sich bei 2,8 % aller Fälle Imbezillität, bei ebenfalls 2,8 % Geisteskrankheit und bei 5,5 % Epilepsie.

Hoffmann (in «Vererbung und Seelenleben») sagt aber über die Untersuchungen Eliassows, dass sie sich nicht verwerten lassen, da die Angehörigen hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten nur oberflächlich charakterisiert seien. Der Einwand Hoffmanns zeigt mit aller wünschbaren Deutlichkeit, wie vorsichtig die Ergebnisse derartiger Vererbungsforschungen aufgefasst werden müssen. Leider ergibt sich aus den Veröffentlichungen nur ganz selten, aus welchen Momenten die erbliche

Belastung abgeleitet wurde. Dadurch wird die Möglichkeit der Nachprüfung fast ganz ausgeschaltet. Die Vererbungswissenschaft hat in jüngster Zeit nicht nur die technischen Fragen der Forschung im Sinne einer Verbreiterung der Forschungsbasis (Erforschung auch der Seitenlinien und nicht nur der Aszendenz oder Deszendenz) neu erörtert, sondern auch den Begriff des Vererbten zu klären versucht. Man hat früher — leider aber auch noch heute infolge verworrener biologischer Anschauungen — im Einzelfalle den Schwachsinn als erblich bedingt aufgefasst, wenn z. B. der Vater chronischer Alkoholiker war. Hierbei könnte es sich doch nur um eine Keimschädigung durch Alkohol und eine dadurch bedingte Entwicklungshemmung handeln (obwohl auch die Keimschädigungen durch Alkohol stark bestritten werden). Von einer Vererbung könnten wir nur dann sprechen, wenn durch den Alkoholismus eine neue Erbanlage entstände, die (abgesehen von der biologischen Regeneration) konstanter Bestandteil des Erbgutes bilden würde. Zudem ist das klinische Bild des Alkoholismus ein derart komplexes Gebilde mit wahrscheinlich verschiedensten Ursachen. Dass der Alkohol für die genotypische Beschaffenheit der Nachkommen von praktischer Bedeutung sei, ist vorläufig eine unbewiesene Behauptung.

Man weiss heute noch nicht, wie sich die Geistesschwachheit vererbt. Die einen nehmen einen dominanten Erbgang an, d. h. der Schwachsinn würde sich direkt in ununterbrochener Reihe von Generation auf Generation vererben und die Hälfte der Kinder wäre geistesschwach, wenn einer der Eltern an dieser dominant heterozygoten Anomalie leidet. Charakteristisch für die einfache Dominanz ist nämlich, dass mindestens einer der Eltern mit der Anomalie behaftet ist.

Die andern nehmen einen rezessiven Erbgang an, d. h. beide Eltern sind in ihrem Erbgut krank. Aber die kranke Erbanlage kann überdeckt sein und kommt dann phänotypisch nicht in Erscheinung. Wenn sich zwei Partner mit der gleichen kranken Erbanlage (in unserem Falle also die Anlage zu Geistesschwachheit) paaren, so soll theoretisch ein Viertel der Kinder geistesschwach sein. (Die weiteren Möglichkeiten des rezessiven Erbganges übergehen wir.) Man hat darum für die Verbreitung der Geistesschwachheit durch rezessiven Erbgang die gegenseitigen Heiraten ehemaliger Zöglinge unserer Anstalten verantwortlich gemacht und die Schuld der Koedukation zugeschoben. In Wirklichkeit liegt aber die Sache so, dass z. B. unter den nahezu 1100 ehemaligen Zöglingen der Anstalt für Geistesschwache in Regensburg keine einzige gegenseitige Heirat vorkam.

So erheben sich Fragen auf Fragen. Siemens (Konstitutions- und Vererbungs-pathologie) sagt darum ganz vorsichtig, manche Formen des Schwachsinn scheinen sich rezessiv zu vererben. Es wird deshalb nötig sein, in jedem Einzelfalle vorerst zu erforschen, ob nicht exogene Ursachen zur Geistesschwachheit geführt haben: z. B. intrauterine Schädigungen durch Syphilis, Alkohol (?), Infektionskrankheiten, schweres Geburtstrauma oder andere extrauterine Schädigungen. Erst wenn in dieser Hinsicht nichts nachgewiesen werden kann, sollten endogene Ursachen in Betracht gezogen werden, um zunächst die erbliche Bedingtheit bestimmter Schwachsinnformen festzustellen. Ferner wird zu erforschen sein, ob die verschiedenen Arten des Schwachsinn, die erblich bedingt sind, dem gleichen Genotypus zugehören, oder ob sich in der konstitutionellen, heredofamiliären Struktur Unterschiede ergeben. Wahrscheinlich liegen die Vererbungsverhältnisse der Geistesschwachheit sehr kompliziert und sind so heterogen wie der klinische Erscheinungskomplex der Geistesschwachheit selbst.

Neuere Forschungen ergaben, dass ungefähr 50 % der Schwachsinnfälle erblich bedingt, 50 % aber exogen verursacht sind.

Man wird gut tun, vorläufig eine kritische Einstellung zu wahren und, bei aller Hochachtung vor der Vererbungswissenschaft, die Resultate der Untersuchungen als vorläufig und möglich, nicht aber als endgültig und einzig richtig zu betrachten. Das soll nicht daran hindern, einerseits mit einer falschen Auffassung aufzuräumen, andererseits die Forschungen mit regem Interesse zu verfolgen.

H. B.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

20. MÄRZ 1936 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

30. JAHRGANG • NUMMER 6

Inhalt: Aus der Geschichte der Witwen- und Waisenstiftung und der staatlichen Ruhegehälter für zürcherische Volksschullehrer — Zürich. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht für 1935 (Fortsetzung); Voranschlag pro 1936 — Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich.

Aus der Geschichte der Witwen- und Waisenstiftung und der staatlichen Ruhegehälter für zürcherische Volksschullehrer

Von Dr. Hans Kreis.

Die ersten Alters-, Witwen- und Waisenstiftungen.

Die Anfänge der Bestrebungen, bejahrte Lehrer und ihre Angehörigen vor ökonomischer Not zu bewahren, gehen zurück in die Zeit der Restauration, die auch in der Geschichte unseres Kantons gemeinhin als eine Periode der Reaktion und der Sterilität gilt. In der ziemlich übereinstimmend abfälligen Beurteilung, die ihr zuteil geworden, mag der Umstand nicht wenig beigetragen haben, dass jene anderthalb Jahrzehnte grösserer Kulturleistungen sozusagen bar sind und somit in scharfem Gegensatz stehen zu der eine reiche Fülle schöpferischer Werke aufweisenden Regeneration. Sie besteht indessen nur mit Vorbehalt zu Recht. Die Restaurationszeit war besser als ihr Ruf. Zwar gefällt sich der Staat zumeist in der Rolle der Passivität. Um so mehr regen sich dafür namentlich in der zweiten Hälfte der Periode die geistigen Kräfte, welche die Vorbedingung für den kommenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung des Kantons Zürich bilden. Was an gemeinnützigem Wirken durch einzelne oder Gesellschaften mit beschränkten Mitteln und häufig unter Hemmung durch staatliche Schranken damals geleistet wurde, zwingt zur Achtung. Für den hier zur Behandlung gelangenden Gegenstand sind die Jahre vor dem Ustertage schon deswegen bedeutsam, weil in ihnen der Gedanke der Pensionierung der Lehrer und der Versicherung ihrer Witwen und Waisen die erste praktische Verwirklichung fand.

Am 1. Februar 1825 gab Professor Johann Kaspar von Orelli, der rühmlich bekannte Stifter der Universität, im Namen einer Gesellschaft gemeinnütziger Landbürger eine kleine Schrift heraus: «Gedanken über die Wünschbarkeit und Möglichkeit eines Privatvereins für die Bildung und Unterstützung der Landeschullehrer des Kantons Zürich.» Neben einer Anzahl wichtiger Vorschläge für die Förderung des Schulwesens erscheint darunter auch derjenige, «ältern oder besonders würdigen Schullehrern auf Zeitlebens eine Gehaltszulage auszurichten». Die als Aufruf gedachte Broschüre fiel auf fruchtbares Erdreich. Der Verein trat ins Leben, erkannte aber bald, dass sein Hauptzweck, die Bildung junger Lehrkräfte, sich nur unvollkommen erreichen liess, und kam daher gern dem ihm gemachten Vorschlag nach, seine Mittel für eine zu bildende «gegenseitige Hilfskasse für die ältesten Schulmeister, deren hinterlassene Witwen und min-

derjährige Waisen» zur Verfügung zu stellen, von der weiter unten gehandelt werden soll. Einen jährlichen Beitrag von 60 fl. bestimmte indessen der «Schulverein im Oberamt Zürich», wie die Gesellschaft sich wahrscheinlich nannte, dem «Privatverein für die ökonomische Verbesserung der Elementarschulen des Kantons Zürich», für dessen Gründung und finanzielle Unterstützung 24 angesehene Stadtbürger, darunter wiederum J. K. von Orelli und auch der schulfreundliche Oberamtmann von Knonau, Kaspar Melchior Hirzel, mit einem gedruckten Aufruf im ganzen Kanton herum warben. Unter den Zielen, die sich dieser Verein zu setzen hätte, heisst es: «Sehr erspriesslich wäre es endlich, wenn der Verein sich darauf einliesse, ältern Schullehrern, die entweder gänzlich zu resignieren bereit wären, oder welchen der hohe Erziehungsrat einen Adjunkt gestattet hat, einen Retraitegehalt auszumitteln; gewiss würde die Aussicht auf solche manchmal die Anstellung jüngerer, sorgfältiger gebildeter Männer um vieles erleichtern.» Das Unternehmen kam wirklich zustande. In § 1 ihrer Statuten stellte sich die Gesellschaft einen dreifachen Zweck: Gewährung von Zuschüssen an sehr geringe Einkommen *amtierender* Lehrer, von Unterstützungen an *zurückgetretene* («zur Erleichterung älterer, bedürftiger Schulmeister, die sich mit Bewilligung des Erziehungsrates zurückziehen») und an *angehende* Lehrer.

Unbedenklich konnte der Erziehungsrat die «Grundsätze» des neuen Vereins genehmigen, der sich «einzig die Sammlung ökonomischer Kräfte» zum Ziele setzte, aber nichts zu tun beabsichtigte, was die Tätigkeit der Behörden hätte beeinträchtigen können. Das Jahr 1826 brachte ihm bereits an Beiträgen von Partikularen, Gemeinden und Korporationen Einnahmen von 4442 fl. 21 Schilling. Gut drei Viertel hievon wurden zur Bildung eines Kapitalfonds ausgeschrieben, 483 fl. 30 Schilling an 40 Lehrer, die ein Jahreseinkommen von unter 40 fl. bezogen, verteilt, 368 fl. in 15 Posten für fähige Jünglinge, die sich auf den Lehrerberuf vorbereiteten, bestimmt, während man drei zurückgetretene Lehrer mit Ruhegehältern von zusammen 55 fl. bedachte. Die Gewährung eines solchen geschah für einige Jahre und wurde abhängig gemacht vom «unklagbaren Verhalten des Schulmeisters während seiner alsdann beendigten Amtsführung», und bei der Festsetzung der 10 bis 12 fl. betragenden Pension berücksichtigte man zudem die ökonomischen Verhältnisse des Unterstützten und die Dauer seines Schuldienstes. Beachtung verdient auch die ausdrückliche Bestimmung, «dass der Verein in keine Unterhandlungen oder Empfehlungen betreffend solche Schulmeister, die resi-

gnieren sollten oder möchten, eintrete, sondern auf jene Schulmeister allein Bedacht nehme, welche bereits förmlich unter Bewilligung des Erziehungsrates resigniert haben». Rasch nahm die Zahl der Unterstützungsfälle zu. Schon 1829 wurden 155 fl. an 12 zurückgetretene Lehrer ausbezahlt. Mit dem politischen Umsturz von 1830 scheint jedoch die Tätigkeit der Gesellschaft abgeschlossen gewesen zu sein, was jedenfalls damit zusammenhängt, dass der Staat nun ihre Aufgaben übernahm. Ob sie überhaupt dieselben angesichts ihrer prekären Mittel noch lange hätte erfüllen können, ist fraglich; denn zeigt auch der Kapitalfonds ein rasches Anwachsen auf 4338 fl., so sank er innert zwei Jahren doch schon wieder auf 3246 fl. zurück. (Fortsetzung folgt.)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Gegründet 1893.

Jahresbericht für 1935

(Fortsetzung.)

V. Kantonalvorstand.

Für den Kantonalvorstand kennzeichnet sich das verflossene Vereinsjahr als eine Zeit steter Verpflichtung, aufzuhorchen und bereit zu sein; bedingt durch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, durch personelle Veränderungen in den Behörden und andere Auffassungen der Staatsführung. Abgesehen von zwei verhältnismässig geringfügigen Stosszeiten anlässlich der Erziehungsratswahlen an der Frühjahrsynode und der Aarauer Anpassungsprogrammrede von Altbundesrat Schulthess verteilte sich die Vorstandsarbeit zunächst ziemlich regelmässig, bis sie dann gegen Jahresende mit dem Bekanntwerden des regierungsrätlichen Finanzprogrammes sehr intensiv wurde. — Die im Vorjahr eingeführte Aktenzirkulation (einesteils zur blossen Vorbereitung von Geschäften auf die Sitzungen, andernteils auch zu deren gänzlichen Erledigung) hatte sich bewährt und wurde mit 122 Nummern weitergeführt. — In verstärktem Masse wurde das Telephon in Anspruch genommen (403 Anrufe durch den Präsidenten), z. T. als Entlastung; oft aber verunmöglichten die kurzen Fristen, besonders bei der Behandlung des Finanzprogrammes, die Einberufung von Sitzungen, so dass die zuständigen Organe des Vorstandes entweder ganz in eigener Verantwortung oder nach telephonischer gegenseitiger Vereinbarung ihre Entschlüsse fassen mussten. Alle diese Umstände machten es möglich, die Zahl der Vorstandssitzungen in einem erträglichen Masse zu halten: 14 Vorstandssitzungen (1935: 21). Dazu 6 Sitzungen des Leitenden Ausschusses (1935: 3). Keine Ganztagsitzung. — Um eine leichtere Orientierung in den Traktandenlisten, Protokollen und Korrespondenzen zu ermöglichen, wurde jedem eingehenden Geschäft, sofern es nicht unter die ständigen Traktanden Protokoll, Mitteilungen, Besoldungsstatistik, Stellenvermittlung fiel, fortlaufend eine Nummer gegeben. Jedes Geschäft bekam ferner einen Kontrollzettel, der in der Kartothek des Präsidenten verbleibt, wodurch eine leichtere Kontrolle in der Geschäftsführung möglich ist. 1935 gingen 129 neue Geschäfte ein; aus dem Jahre 1934 wurden deren 19 herübergenommen. Die Nummernzahl auf den Traktandenlisten war natürlich bedeutend grösser, da das gleiche Geschäft recht oft auf der Traktandenliste einer ganzen Reihe von Sit-

zungen erschien. — Sämtliche Sitzungen fanden in einem der Konferenzzimmer des Hauptbahnhofes statt.

Eine Sitzung des Vorstandes mit den Delegierten in den SLV wurde nicht nötig. Es genügte, die Delegierten mittels Zirkularschreiben auf die Geschäfte und die Stellung des Kantonalvorstandes aufmerksam zu machen.

Hingegen fühlte sich der Kantonalvorstand viermal genötigt, eine Konferenz der Sektionspräsidenten einzuberufen, um nach eingehender Beratung in einem grösseren Kreis weittragende Beschlüsse fassen zu können. In diesen Konferenzen wurde u. a. besprochen: das Abbauprogramm Schulthess, die Wahlen in den Erziehungsrat, das Abkommen mit dem Ostschweiz. Berufsdirigentenverband (Berichterstattung im «Päd. Beob.» Nr. 7 und 21/1935).

VI. Wichtige Geschäfte.

1. Der «Pädagogische Beobachter».

Trotzdem die Zahl der Nummern von 24 auf 22 gesenkt werden konnte, senkten sich die Ausgaben nicht ganz dem Verhältnis entsprechend (Kosten 1935: Fr. 3439.34 oder Fr. 156.33 pro Nummer; 1934: Fr. 3676.19 oder Fr. 153.17 pro Nummer), was einmal damit zusammenhängt, dass die Zahl der an Nichtabonnenten der SLZ abzugebenden Separatabonumente, welche für Mitglieder des ZKLV gratis sind, zugenommen hat und dass weiterhin die Doppelnummer 4 und 5 infolge eines erhöhten Mitarbeiterhonorars die Durchschnittskosten leicht hinaufsetzte. — Im Laufe des Jahres sah sich der SLV infolge veränderter Bedingungen beim Fachschriftenverlag gezwungen, die Verträge betreffend sämtliche Beilagen zur SLZ, demzufolge auch den betreffend den «P. Beob.», zu künden. Im November konnte zwischen dem Zentralvorstand des SLV und dem Kantonalvorstand ein neuer Vertrag geschlossen werden, dessen wichtigste finanzielle Bestimmungen folgende sind: Die Zahl der dem ZKLV zum Preise von Fr. 35.— zustehenden Nummern des «Päd. Beob.» beträgt 22; weitere Nummern kosten Fr. 160.—. Bei einer Abnahme der dem ZKLV angehörenden Abonnenten um je 50 erhöht sich der Preis der ersten 22 Nummern um je Fr. 5.— pro Nummer bis zum Maximum von Fr. 50.— pro Nummer (Vertrag «P. B.» Nr. 1/1936).

2. Besoldungsstatistik.

Sie wurde auch im vergangenen Jahr von Fräulein M. Lichti, Winterthur, betreut. Ihr Bericht lautet:

Der 5%ige Besoldungsabbau des Kantons vom April 1934 wirkte sich auch dieses Jahr an der Lehrerschaft aus, da und dort noch verschärft durch einen Abbau an der Gemeindegelde. Da die zweijährige Frist für den Abbau im April 1936 abläuft, beschloss der Regierungsrat am 22. November, den Abbau für alle kantonalen Angestellten um weitere 10% zu verschärfen. Ausserdem wurden noch andere Positionen, die nur die Lehrerschaft treffen und einen Teil ihrer Anstellungsbedingungen ausmachen, ganz erheblich verschlechtert.

Der ZKLV setzte sich mit der Eingabe an die Staatsrechnungsprüfungskommission (s. «P. B.» Nr. 2/1936) warm und geschickt für die gefährdeten Positionen ein, hielt an der Gleichstellung der Lehrerinnen fest, verteidigte die Vikare, die kranken Lehrkräfte, die Nachgenussberechtigung, lauter Punkte, deren Ver-

letzung, zu der materiellen Schlechterstellung hinzu, tiefe Besorgnis bei der ganzen Lehrerschaft erwecken muss.

Die Erwiderung des Regierungsrates (vom 30. Dezember), der bis auf einen kleinen Punkt unsere Eingabe abwies, zeugt nicht von tiefem Verständnis für unsere Arbeit und unsere Existenzbedingungen und drückt auch nicht besonderes Wohlwollen aus gegenüber dem Lehrerstande, dem ja doch die Jugend, das beste Gut des Volkes, anvertraut und die grösste Verantwortung für die Erziehung der kommenden Generation überbunden ist.

Die Anfragen an die Statistik zeigen das Bild dieses innerlich bewegten Jahres; Besoldungsansätze und Abbaumassnahmen in dieser oder jener Form waren stark umstritten und darum Hauptgegenstände des Interesses.

Die ausserordentlichen Besoldungszulagen und die Zuteilung in Beitragsklassen wurden vom Kanton neu geregelt und im Amtlichen Schulblatt Nr. 8 und Nr. 12, 1935, mitgeteilt. Es ist Sache jedes einzelnen Kollegen, sich hierüber in der Gemeinde selbst genau zu informieren, da die Besoldungsstatistik des ZKLV die besonderen, *wechselnden* Bedingungen der einzelnen Schulgemeinden, wie Steuerfuss, Schülerzahlen der Abteilungen usw. nicht kennt. Ueber Vergleichsmaterial der festen Ansätze gibt die Statistikerin gerne Auskunft, bittet aber wiederum, erfolgte Aenderungen mitzuteilen, damit die Listen genau nachgeführt werden können.

Arbeitsübersicht.

	Zahl der Auskünfte	
	1934	1935
Obligatorische und freiwillige Gemeindezulagen	3	5
Ausserordentliche Staatszulagen	1	—
Besoldung im Kanton Zürich	2	—
Besoldung in bestimmten Gemeinden	2	3
Bezahlung für fakultativen Unterricht	1	—
Gemeinde-Ruhegehälter	1	2
Abbau an der Gemeindezulage	—	4
Abbau der Totalbesoldung	—	2
Berechnung der Besoldung	4	—
Unterschied von Primar- und Sekundarlehrer-Besoldung	1	1
Studium und Aussichten der Primarlehrer im Kanton Zürich	—	1
Militärdienst	1	—
Auswirkung des Finanzprogramms	—	2
Total	16	20

(Fortsetzung folgt.)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Zum Voranschlag pro 1936.

Bei der Aufstellung des Voranschlages für das Jahr 1936 ergaben sich mutmassliche Ausgaben von insgesamt Fr. 12 710.—. Obwohl in diesen Ausgaben unter Verschiedenem Fr. 250.— als Beitrag des ZKLV an die Herausgabe einer Naturschutzschrift und Fr. 200.— zum Schutze von allenfalls bei den Bestätigungswahlen gefährdeten Sekundarlehrern enthalten sind, bleibt der budgetierte Gesamtausgabenbetrag um Fr. 70.— unter dem des vorjährigen Budgets.

Mit Fr. 3800.— ist der dem Vorstand für Besoldungen, Sitzungsgelder und Fahrtentschädigungen reservierte Betrag gegenüber der Rechnung pro 1934 um

mehr als Fr. 400.— niedriger. Um diese Herabsetzung zu ermöglichen, hat der Vorstand seine Besoldungen um 5 % abgebaut und einen Teil der Sitzungen von der Ausrichtung der Entschädigung ausgenommen.

Voranschlag pro 1936.

	Rechnung 1934	Budget 1935	Budget 1936
	Fr. Rp.	Fr.	Fr.
A. Einnahmen:			
1. Jahresbeiträge	13019.50	13050.—	12300.—
2. Zinsen	569.35	500.—	500.—
3. Verschiedenes	222.50	50.—	50.—
Total	13987.30	13600.—	12850.—
B. Ausgaben:			
1. Vorstand	4233.75	4100.—	3800.—
2. Delegiertenversammlung ZKLV	884.80	400.—	400.—
3. Schul- und Standesinteressen	—	500.—	500.—
4. Pädagogischer Beobachter	3676.19	3300.—	3300.—
5. Drucksachen	362.95	450.—	500.—
6. Bureau und Porti usw.	1102.15	1000.—	900.—
7. Rechtshilfe	811.30	700.—	700.—
8. Unterstützungen	90.—	300.—	200.—
9. Zeitungen	42.—	80.—	80.—
10. Passivzinsen, Gebühren	88.70	50.—	50.—
11. Steuern	83.40	50.—	80.—
12. Festbesoldetenverband	1112.15	1100.—	1000.—
13. Delegiertenversammlung des SLV	481.45	450.—	450.—
14. Ehrenaussgaben	1178.15	100.—	100.—
15. Verschiedenes	224.—	200.—	450.—
Bestätigungswahlen	685.65	—	200.—
Total	15127.94	12780.—	12710.—
C. Abschluss:			
Einnahmen	13987.30	13600.—	12850.—
Ausgaben	15127.94	12780.—	12710.—
Vorschlag		820.—	140.—
Rückschlag	1140.64		

Der Vorstand glaubt des weitern, die Rechnungstitel sechs, acht und zwölf um je Fr. 100.— tiefer ansetzen zu können. Die andern Titel bleiben mit zwei unwesentlichen Ausnahmen gegenüber dem Budget pro 1935 unverändert.

Diesen Gesamtausgaben von Fr. 12 710.— stünden bei einem Jahresbeitrag von Fr. 7.— wie bisher Fr. 13 800.— Einnahmen gegenüber. Es würde sich mit andern Worten ein Vorschlag im Korrentverkehr von ca. Fr. 1000.— ergeben. Der Vorstand hat nun, mehrfach geäusserten Wünschen Rechnung tragend, einen Jahresbeitrag von Fr. 6.50 angenommen und dementsprechend total Fr. 12 850.— an Einnahmen ins Budget gesetzt. Die Herabsetzung des Jahresbeitrages in einer Zeit der Entscheidung wichtigster Fragen der zürcherischen Lehrerschaft begegnete zwar im Vorstand Bedenken. Denn es ist nicht zu verkennen, dass ein Vermögen von Fr. 18 000.— einem Verein von 2000 Mitgliedern nur einen schwachen Rückhalt bietet. Bei knapper Bemessung der einzelnen Beträge weist das vorliegende Budget einen Vorschlag von Fr. 140.— auf. Dabei ist es selbstverständlich, dass irgendwelche ausserordentlichen Aktionen eine Budgetüberschreitung und Verminderung des Vereinsvermögens nach sich ziehen würden.

Der Vorstand ersucht die Delegierten, die Frage der Herabsetzung des Jahresbeitrages mit ihren Kollegen und Kolleginnen zu besprechen, damit die definitive Festsetzung des Jahresbeitrages anlässlich der

ordentlichen Delegiertenversammlung im Mai oder Juni dem Wunsche der Mehrheit unserer Mitglieder entsprechend erfolgen kann.

Der Zentralquästor: *Alfr. Zollinger.*

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Jahresbericht 1935.

Von *E. Bleuler.*

Mit dem verflossenen Jahr endigte das 10. Geschäftsjahr der ELK. Wiederum konnten mehrere wichtige Arbeiten beendet, weitergeführt oder in Angriff genommen werden.

Das Jahresheft 1935 sollte den Entwurf für das Rechenbuch der 3. Klasse enthalten. Damit dieser Entwurf schon im Schuljahr 1935/36 erprobt werden könnte, wurde die Arbeit so gefördert, dass sie bereits zu Anfang Dezember 1934 gedruckt vorlag. Daher konnten wir so rechtzeitig die Kolleginnen und Kollegen anfragen, wer dieses Lehrmittel erproben möchte, dass wir, gestützt auf die über 2500 Bestellungen das Gesuch an den Erziehungsrat richteten, diesen Lehrmittelentwurf zum Gebrauch zuzulassen und unter die staatsbeitragsberechtigten Lehrmittel aufzunehmen. Das erste wurde schliesslich bewilligt, das zweite aber abgelehnt; denn die Lehrmittelverwaltung hatte im August 1934, obschon unterrichtet über die Arbeiten der ELK, eine Neuauflage der Stöcklinbüchlein von 20 000 Stück drucken lassen.

Nach mehr als 8 Jahre langer Arbeit konnte im Januar der Rechenlehrplan für die Volksschule bereinigt und dem Erziehungsrat eingereicht werden. In manchen Jahresversammlungen und in vielen Kommissionssitzungen hatten die drei Stufenkonferenzen nacheinander und gemeinsam die ganze Frage des Rechenunterrichtes, seine Grundlagen, seinen Aufbau gründlich besprochen, wie wohl noch selten ein einzelnes Fach von allen Stufen erörtert worden ist. Mögen die Besprechungen in den Kapiteln mit der gleichen gründlichen und umfassenden Sorgfalt die Arbeit prüfen.

Die Beratungen über die Reorganisation der Volksschule sind beendet. Es sind keine grundlegenden Aenderungen vorgeschlagen worden, die dicke Luft der müden Gegenwart drückte zu sehr auf alle Unternehmungslust. Die von den ELK teilweise beantragten oder befürworteten Aenderungen: Erhöhung des Eintrittsalters, Aenderung der Promotionsordnung im Sinne einer grösseren Beweglichkeit, Festsetzung der Höchstschülerzahl auf 40 fanden Zustimmung.

Wir wurden von der Leitung des Pestalozzianums um Mitarbeit bei den Vorbereitungen eines Sprachkurses für alle Stufen angefragt. Gerne leisteten wir dem Rufe Folge. Wohl alle, die dem Kurse gefolgt sind, haben bleibenden Gewinn für sich und für die Schule davongetragen. Die Arbeit in der für diesen Kurs bestellten Kommission hat so recht gezeigt, wie wertvoll ein solcher Kurs für die Unterstufe allein sein könnte.

Nach dem anregenden Verlauf der 1. Religionspädagogischen Studentagung im Jahre 1933 war es ange-

zeigt, die damals begonnene Arbeit weiterzuführen. So beriefen die gleichen Verbände, diesmal ergänzt durch den Pfarrverein des Kantons Zürich, eine neue Tagung auf den 21. Januar 1935 ein. Herr Prof. Dr. Hanselmann sprach vor mehr als 600 Teilnehmern über: Die religiöse Beeinflussung des Kindes im Lichte neuzeitlicher Psychologie. Die erfolgreiche Tagung endete mit der Wahl eines Ausschusses, dem die Aufgabe gestellt ist, in seinem kleinen Kreis einzelne Fragen weiter zu besprechen oder neue Tagungen vorzubereiten.

In der Schriftfrage ist immer noch kein endgültiger Entscheid gefunden worden; die vom Erziehungsrat vorgesehene Wegleitung steht noch aus. Hoffen wir, dass sie dem Wunsche der grossen Mehrheit der Elementarlehrer entsprechend einen entwickelnden, sorgfältig die kindlichen Kräfte beachtenden Aufbau in unserer Stufe, aber auch darüber hinaus, bringe.

Die Arbeit der ELK wirkte sich in den letzten Jahren immer mehr auch über die Kantonsgrenze hinüber aus. Ein reger Verkehr mit Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen deutschschweizerischen Kantonen legte den Gedanken an eine stärkere, bestimmtere Zusammenarbeit nahe. Auf unsere Anregung hin versammelten sich im März 1934 erstmals Elementarlehrer aus mehreren Kantonen zu einer freien Aussprache über die Wünschbarkeit und Möglichkeit einer interkantonalen Zusammenarbeit. In Weiterverfolgung der damals allgemein begrüsstten Anregung wurde am 21. September in Anwesenheit von mehr als 50 Lehrerinnen und Lehrern aus 12 Kantonen die «Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe» gegründet. Sie soll zunächst dazu verhelfen, dass von den Arbeiten in den einzelnen Kantonen befruchtende Anregungen ausstrahlen über die engen Grenzen hinaus; dann aber besteht in Zukunft auch die Möglichkeit, gewisse Arbeiten gemeinsam zu beraten, allein oder mit andern Institutionen zusammen und ihnen so einen grössern Wirkungskreis zu verschaffen.

Die Sammlung für Sittenlehrstoffe geht weiter; bis Ende Mai 1936 werden Beiträge entgegengenommen. Wir hoffen, dass noch mehr eingehen werden und er-suchen um möglichst grosse Mitarbeit.

In Weiterverfolgung der Besprechung des Sprachunterrichtes führte uns an der Jahresversammlung vom 30. November Frau Olga Blumenfeld-Meyer mit einer feingeführten, frohbeseelten Lehrübung und mit einem klaren, aus künstlerischer Sicht aufgebauten Vortrag in das «Lebensvolle Gestalten des Sprachunterrichtes». Die Versammlung genehmigte die Vereins- und Verlagsrechnungen für das Jahr 1934. Die Verlagsrechnung zeigt die grosse Beanspruchung durch die Herausgabe einer neuen Rechenfibelaufgabe, des Jahresheftes 1934, einer Auflage des Rechenbüchleins für die zweite Klasse und eines Neudruckes des Jahresheftes 1929: Gesamtunterricht. Im Berichtsjahr machte sich ein etwelcher Rückgang im Verkauf unserer Verlags-sachen bemerkbar.

Auch für das Jahr 1935 konnte uns vom Erziehungsrat ein Staatsbeitrag, diesmal von Fr. 250.— anstatt der üblichen Fr. 400.—, zugesprochen werden, den wir auch hier bestens verdanken.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *E. Jucker*, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; *M. Lichti*, Lehrerin, Winterthur; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.